

Susanne Herold, M.A.

Verschickungskinder

Die Barmer Ersatzkasse und die Kinderverschickungen von 1945 - 1990

25.05.2021

Inhalt

Einleitung.....	2
Fragestellungen und Aufbau	2
Der Untersuchungszeitraum	3
Die Quellen.....	3
Warum Kinderkuren?	6
Der Blick auf das Kind.....	7
Die Durchführung von Kinderkuren bei der BEK.....	10
Zahlenwerk.....	14
Die Zahlen zu den Kinderkuren	15
Ergebnisüberprüfung nach Kurende	19
Die Heime	19
Von der BEK betriebene Kinderheime.....	20
„Freudenholm“, bei Preetz in Holstein	21
„Schloß am Meer“ in Wyk auf Föhr.....	21
„Haus Schwarzwald“, Birkendorf im Hochschwarzwald	23
Vertragsheime	24
Berichte aus den Heimen	27
Zusammenfassung und Einordnung.....	29
Anhang	33
Kurzübersicht Heime	33
Quellenverzeichnis	35
Quellen BARMER	35
Internet.....	41

Einleitung

Das Thema Verschickungskinder ist so komplex wie sensibel. Erfahrungen ehemaliger Verschickungskinder wurden in den letzten anderthalb Jahren in den Medien vermehrt veröffentlicht. Sie sind zum Teil in einem Maße unvorstellbar, dass es aus heutiger Sicht nicht nachzuvollziehen ist, wie es dazu kommen konnte. Die Initiative Verschickungskinder, hinter der der Verein Aufarbeitung und Erforschung von Kinderverschickung e.V.¹ steht, möchte die Verschickungen der Kinder und deren teils traumatische Erlebnisse während ihrer Zeit in Kinder- und Kurheimen in Form einer Bürgerforschung aufarbeiten. Die Betroffenen sollen „Subjekt der eigenen Biografie werden und nicht wieder Objekt sein“, so erklärte es Detlef Lichtrauter im November vergangenen Jahres.²

Die BARMER möchte diese Bemühungen unterstützen und zur Aufklärung beitragen. Der vorliegende Bericht untersucht in diesem Kontext die Rolle ihrer Vorgängerin, der Barmer Ersatzkasse, der BEK. Es wird an dieser Stelle ausdrücklich darauf hingewiesen, dass es sich bei diesem Bericht nicht um eine vollständige historische Aufarbeitung der Rolle der heutigen BARMER mit all ihren Vorgängergesellschaften handelt.

Fragestellungen und Aufbau

Die zugrundeliegenden Fragestellungen zum Thema Verschickungskinder lauten: Wie viele und welche Kinderkurheime waren im untersuchten Zeitraum in Trägerschaft der BEK? Welches waren Vertragskurheime, die der BEK exklusiv zur Belegung für Kinderkuren zur Verfügung standen? Gibt es darüber hinaus noch weitere Hinweise auf Heime, die von Entsendestellen für Kinderkuren genutzt wurden, zu denen die BEK Zuschüsse zahlte? Und letztlich die zentrale Frage: Inwiefern lassen sich aus den Quellen Rückschlüsse auf Missstände in diesen Heimen ziehen?

Um das Thema Verschickungskinder in den Kontext der Tätigkeit der BEK einzuordnen, wird zunächst darauf eingegangen, warum die BEK Kinderkuren bzw. Kinderverschickungen befürwortete und ihre Tätigkeit hierzu nach Ende des Zweiten Weltkrieges wieder aufnahm.

Daran anschließend stellt sich die Frage, welche Einstellung innerhalb der BEK gegenüber Kindern allgemein galt. Wie blickte man hier auf das Kind? Auch wenn die originäre Aufgabenstellung bei der Auftragserteilung diesen Bereich nicht einschloss, wird der Bericht hierauf eingehen, da sich hieraus generelle Überzeugungen dieser Zeit und pädagogische Ansichten ableiten lassen. Diese dürften das Verhalten der Heimleitung und der sogenannten Tanten³ stark beeinflusst haben.⁴

¹ Unter <https://verschickungsheime.de>, zuletzt aufgerufen am 11.04.2021, findet sich die Internetpräsenz des Vereins. Im Dezember 2020 hat sich die *Arbeitsgemeinschaft Verschickungskind* gegründet, die ebenfalls die Aufarbeitung und Dokumentation rund um das Thema Verschickungskinder anstrebt. Ihre Webpräsenz ist unter <https://verschickungskind.de>, zuletzt aufgerufen am 11.04.2021, zu finden.

² Interview in der Lokalzeit Dortmund, WDR, vom 23.11.2020; Lichtrauter trat dort als Koordinator der Initiative für Nordrhein-Westfalen auf.

³ Als „Tanten“ werden in den Quellen informell die Betreuerinnen in den Kinderkurheimen bezeichnet.

⁴ Dieser Bericht hat nicht den Anspruch, ein umfassendes Bild der pädagogischen Grundsätze im Untersuchungszeitraum zu zeichnen. Dies wäre Aufgabe einer Studie im Bereich Pädagogik. Auch geht

Wie sahen diese Kinderkuren aus? Welche Vorschriften galten seitens der BEK und wie wurden sie umgesetzt? Mit diesen Fragen setzt sich ein weiterer Teil des Berichts auseinander.

Die Angaben zum Zahlenwerk rund um die Kinderkuren fließen ebenfalls in diesen Bericht mit ein. Gibt es Angaben zu den Ausgaben für Kinderkuren? Dem Gedanken der Transparenz der Vorgänge um die Kuren geschuldet, sollten diese hier nicht fehlen. Auch die Frage nach der Anzahl der verschickten Kinder stellt sich hier ebenso wie die nach möglicher Erfolgsmessung in Bezug auf durchgeführte Kuren.

Bereits häufiger in den Medien genannt wurde das BEK-eigene Heim „Schloß am Meer“ in Wyk auf Föhr. Welche anderen Heime gehörten der BEK? Mit welchen Heimen gab es Verträge zur exklusiven Belegung durch die BEK? Welche Informationen sind über diese Heime aus den untersuchten Quellen zu erlangen?

Bei der Sichtung der Quellen stellte sich rasch heraus, dass es gerade in den Anfangsjahren einige Berichte aus den Heimen gibt. Wie wurden die Heime, wie wurde das Leben in ihnen wahrgenommen und was galt als berichtenswert?

Aus all diesen verschiedenen Facetten setzt sich das Bild der Kinderverschickung in Form der Erholungskinderkuren bei der BEK zusammen.

Der Untersuchungszeitraum

Der untersuchte Zeitraum erstreckt sich auf die Jahre 1945 bis 1990. Dies entspricht im Wesentlichen dem Zeitraum, der von der Initiative Verschickungskinder als Hauptzeit der Kinderverschickungen identifiziert wird. In Bezug auf die Tätigkeit der BEK in diesem Zeitraum ist spätestens mit Beginn der 1980er Jahre eine Neuausrichtung der Gesundheitsfürsorge zu beobachten, bei der die präventiven Kuren, auch Erholungskuren⁵ genannt, in den Hintergrund traten zugunsten von (praktischer) Gesundheitsförderung im Alltag. Hinter dieser Entwicklung stehen im Wesentlichen die Umsetzung gesetzlicher Vorgaben im Bereich Kuren sowie die Mutter-Kind-Kuren.⁶

Die Quellen

Für diese Untersuchung wurde eine Begrenzung auf die im Folgenden gelisteten Quellen der damaligen BEK vereinbart.⁷ Sie sind zum einen im Archivraum der Hauptniederlassung der BARMER in Wuppertal zugänglich. Zum anderen wurden auch in den Räumen der

es nicht darum zu klären, welche Handlungen gegenüber Kindern im Untersuchungszeitraum strafbar waren und welche nicht. Dies wäre aus juristischer Sicht aufzuarbeiten.

⁵ Dieser Begriff wird in den Arbeitsanleitungen Gesundheitsförderung als Abgrenzung zu anderen Kurformen benutzt. Im Gesetzesdeutsch sind damit die „Vorbeugungskuren“ nach § 187 RVO gemeint. In den Medien wird bei der Berichterstattung der Zeitzeugen meist nicht gesagt, ob es sich bei den Heimen, in denen sie als Kinder waren, um Kindererholungsheime handelte oder solche, die für Genesungskuren genutzt wurden. Der vorliegende Bericht berücksichtigt lediglich die Kindererholungsheime.

⁶ Ein tieferer Einstieg in die Hintergründe der Entwicklung würde den Rahmen dieser Untersuchung sprengen.

⁷ Eine Übersicht der im Bericht zitierten Quellen findet sich im Anhang. Zitate folgen der Schreibweise in den Quellen. Gleiches gilt für Heimnamen und dazugehörige Ortsnamen. Auf eine Kenntlichmachung von Abweichungen zur heutigen Rechtschreibung durch das wissenschaftlich übliche „[sic!]“ wird aus Gründen der Lesbarkeit verzichtet. Die Darstellung der Zahlenwerte und Datumsangaben erfolgt nach den heute üblichen Standards. Da beide über den Untersuchungszeitraum in den Quellen in wechselnden Formaten notiert wurden, war es aus Gründen der Übersichtlichkeit und Vergleichbarkeit sinnvoll, hier eine Angleichung vorzunehmen.

Selbstverwaltung der BARMER Quellen zugänglich gemacht. Alle Quellen werden im Folgenden alphabetisch gelistet:

Arbeitsanleitung Gesundheitsfürsorge, kurz *AA GFS*.⁸ Diese Anleitung war nur zum internen Gebrauch bestimmt und regelte alle Aufgaben der Abteilung Gesundheitsfürsorge der BEK. Zu diesen gehörte die Organisation der Kinderverschickungen. Eine Vorläuferversion hiervon findet sich in Anlage zu einem Rundschreiben im Jahr 1948.⁹ Eine weitere Version wurde mit Rundschreiben 1969 veröffentlicht.¹⁰ Von den unabhängig von Rundschreiben gedruckten und gebundenen Arbeitsanleitungen lagen hier zur Sichtung fünf Auflagen vor.¹¹ Sie sind alle gleich aufgebaut und enthalten im ersten Teil die „Rechtsgrundlagen“, in einem zweiten „Erläuterungen und Anweisungen für die Praxis“, in einem dritten ein „Stichwortverzeichnis zum Teil II“ und „Anlagen“. Teilweise wurden Nachtragslieferungen mit eingebunden.

Die Barmer Ersatzkasse.¹² Diese Publikation für die Mitglieder der BEK erschien erst wieder ab Oktober 1951, in der Regel viermal jährlich.¹³ Bei der Angabe des Jahrgangs knüpfte man an die Zählung der Vergangenheit an und startete mit dem 16. Jahrgang, allerdings wird der Jahrgang bald nicht mehr angegeben.

Blätter für die Vertrauensleute der BEK; ab 1955 unter dem Titel *Die BEK-Brücke*.¹⁴ Diese Publikation erschien ab dem Jahr 1951 in der Regel neunmal im Jahr.¹⁵ Zielgruppe waren ehrenamtliche Mitarbeiter der BEK, die als sogenannte Vertrauensleute in Betrieben arbeiteten, sowie Zahlstellenleiter.

Jahresberichte der Barmer Ersatzkasse.¹⁶ Ab dem Jahr 1951 erschienen sie jährlich und entsprechen dem heutigen *Geschäftsbericht*. Sie waren für die allgemeine Öffentlichkeit bestimmt. Über die Jahre veränderten sich Gestaltung und Inhalt. Eine bemerkenswerte Zäsur ist dabei das Jahr 1970. Ab diesem Jahr wurde der Rubrik „Leistungsausgaben“ nur noch ein kurzer Einleitungstext vorausgeschickt.¹⁷ Die bisherigen erklärenden Texte zu den einzelnen

⁸ Im Folgenden wird aus Vereinfachungsgründen die Kurzform verwendet.

⁹ G 30/48, Anlage; hierbei handelt es sich lt. Rundschreibentext um „vorläufige grundsätzliche Richtlinien“; sie sind in der Struktur den späteren *AA GFS* ähnlich. Für den vorliegenden Bericht sind die Abschnitte II. (Anlage S. 2-5) und V. (Anlage S. 12-15) von besonderer Bedeutung. Ergänzungen hierzu wurden über die Rundschreiben kommuniziert.

¹⁰ R 159/69, Anlage 1; hiervon relevant sind die Seiten 5-25 und 33-34. Sie ist in Form und Inhalt fast identisch mit der 1. Auflage von 1971.

¹¹ Die 1. Auflage (1971) mit Stand vom 1.1.1971, die 2. Auflage (1975) mit Stand vom 1.3.1975, die 3. Auflage (1978) mit Stand vom 1.5.1978, die vierte Auflage (1982) mit Stand vom 1.12.1982 und die 5. Auflage (1988) mit Stand vom 1.1.1988. Im Folgenden wird die 1. Auflage von 1971 als Basis herangezogen, relevante Unterschiede werden entsprechend erwähnt.

¹² Ab 1955 erschien die Zeitschrift mit dem Untertitel „Eine Vierteljahresschrift für unsere Mitglieder“; der Titel wird 1973 auf „die barmer“ verkürzt, 1989 dann „DIE BARMER“.

¹³ Zunächst erscheint sie noch fünfmal im Jahr, ab 1954 jedoch nur noch viermal. Der Jahrgang 1959 fehlt.

¹⁴ Ab 1973 „barmer brücke“, 1989 „Barmer Brücke“; der Vorgänger dieser Publikation waren ab 1948 die „Rundbriefe an unsere Betriebsvertrauensleute“, die aber nicht mehr vorliegen. Wie bei der Mitgliederzeitschrift fehlt hier der Jahrgang 1959, auch der Jahrgang 1987/88 fehlt.

¹⁵ Von 1961-1963 erschien die Zeitschrift nur dreimal im Jahr, ab 1964 erscheint sie nur noch achtmal, ab 1974 noch siebenmal, 1989 schließlich nur noch viermal im Jahr.

¹⁶ Der erste für den Untersuchungszeitraum relevante Jahresbericht nennt sich „Geschäftsbericht der BEK“ und fasst die Jahre 1938 bis 1950 kursorisch zusammen. Danach erschienen sie unter dem Titel „Jahresbericht der Barmer Ersatzkasse“; 1955 fehlen die Seiten 29-30. Im Weiteren werden sie mit „Jahresbericht“ abgekürzt.

¹⁷ Jahresbericht 1970, S. 71.

Leistungsbereichen entfielen. Die Begründung hierfür: Es seien für die Konkurrenz zu viele relevante Punkte in der strategischen Ausrichtung der BEK hieraus ersichtlich.¹⁸

Rundbriefe/-schreiben, kurz *G/R*.¹⁹ Diese Schreiben aus der Hauptverwaltung der BEK inklusive deren Abteilungen, zu denen die Abteilung XIV, die Abteilung für Gesundheitsfürsorge (kurz GFS²⁰) gehörte, wurden ab Juli 1945 gesammelt und jahresweise mit einem vorangestellten Inhaltsverzeichnis gebunden.²¹ Die Anzahl der Rundschreiben pro Jahr variierte. Es wechselten anfangs sowohl der Adressatenkreis innerhalb der Hierarchie der BEK als auch die regionale Verbreitung. Empfänger waren zum Beispiel Landes-, Bezirksverwaltungen, Kassenstellen und in den Jahren der Besetzung durch die Alliierten teilweise nur Einrichtungen der BEK in bestimmten Besatzungszonen.

Tagungen der Vertreterversammlung. Niederschriften; ab Mai 1995 *Sitzungen des Verwaltungsrates*.²² Die Protokolle beginnen mit der ersten Sitzung der Vertreterversammlung am 14.06.1953. Insgesamt wurden für den vorliegenden Bericht die Protokolle bis einschließlich der gesamten 8. Legislaturperiode gesichtet. Damit wurde der Untersuchungszeitraum für diese Quelle bis zum 24.06.1999 ausgedehnt. Hintergrund ist der Verkauf von kasseneigenen Kinderkurheimen nach 1990. Die Sitzungen waren grundsätzlich öffentlich; teilweise waren Vertreter der Presse sowie der lokalen Politik am Tagungsort zugegen. Die Sitzungsprotokolle waren auf den internen Gebrauch ausgerichtet.

Vorstand. Niederschriften der 1.-365. Sitzung.²³ Als Organ der Selbstverwaltung tagte der Vorstand seit seiner ersten Sitzung am 14.06.1953 mehrmals im Jahr. Vertreter der Geschäftsführung und des Hauptpersonalrates nahmen an diesen Tagungen teil, wurden jedoch von vertraulichen Beratungen ausgeschlossen. Die Protokolle erfassen nur die gemeinsamen Sitzungsteile. Mit der Reform der Selbstverwaltung gingen Vorstand und Vertreterversammlung 1995 im heutigen Verwaltungsrat als einzigem Gremium der Selbstverwaltung auf.

Wir von der BEK. Diese Publikation für Mitarbeiter wurden von 1956 bis 1968, zunächst mit dem Untertitel *Ein Sozialbericht*, herausgegeben.²⁴ Nach 20 Jahren erschien mit der Zeitschrift *Wir* ab 1988 wieder eine Publikation für die Mitarbeiter.

¹⁸ Vgl. Tagungen der Vertreterversammlung. Niederschriften. 5. Legislaturperiode, 59. Tagung vom 31.10.1975, S. 6

¹⁹ In den ersten Nachkriegsjahren werden *Rundbriefe (G)* und *-schreiben (R)* separat pro Jahr gesammelt und gebunden. Ab 1954 sind sie nur noch unter dem Titel *Rundschreiben (R)* gesammelt. Aus Gründen der Vereinfachung wird im Folgenden unter dem jeweils im Original verwendeten Kürzel zitiert.

²⁰ Nachfolgend wird dieses intern gebräuchliche Kürzel bei Nennungen der Abteilung verwendet.

²¹ In einigen Jahrgängen sind auch vertrauliche Schreiben aus der Hauptverwaltung enthalten, die nicht in der Übersicht zu Beginn des jeweiligen Jahresbandes erfasst sind. Sie betreffen jedoch nicht das Thema Verschickungskinder.

²² Die Protokolle liegen in gebundener Form vor. Bis in den November 1995 tagten Vertreterversammlung und Verwaltungsrat parallel. Die Tagungsprotokolle der Vertreterversammlung sowie der im Folgenden aufgeführten Niederschriften der Vorstandssitzungen wurden durch die Abteilung Selbstverwaltung der BARMER zu Einsicht freigegeben.

²³ Die Niederschriften sind lose, in Ordnern abgeheftet erhalten. Auch hier wurde der Untersuchungszeitraum aus den o.g. Gründen auf die Zeit nach 1990 ausgedehnt.

²⁴ *Wir von der BEK. Ein Sozialbericht für das Jahr 1956*. 1. Ausgabe; im Einleitungstext heißt es: „Für Mitarbeiter, [...] Berichte [...] sie sollen von dem, was durch uns, mit uns und für uns geschieht, erzählen.“ Das Einstellen der Publikation wird 1969 in einem nicht nummerierten Rundschreiben an „Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Ruhestand“ zu Beginn des Jahres bekannt gegeben.

Warum Kinderkuren?

Die BEK führte schon vor dem Zweiten Weltkrieg Kinderkuren durch. Sie nahm diese Praxis nach dem Krieg wieder auf und eröffnete 1949 ihr erstes Kinderheim.²⁵ „Unter allen Fürsorgemaßnahmen gebührt der erste Platz den Kuren für Kinder“²⁶, heißt es 1948. Hintergrund war: „Die bitteren Notzeiten der Kriegs- und Nachkriegsjahre, in denen viele Kinder unserer Mitglieder heranwuchsen, haben oft Unterernährung, Blutarmut und Krankheitsanfälligkeit verursacht.“²⁷ Oder wie es 1955 formuliert wurde: „[...] zum gesundheitlichen Segen der Jugendlichen“²⁸, die durch die Notjahre des Krieges und der Nachkriegszeit besonders gelitten haben.²⁹

Mit den 1960ern beginnt sich die Motivation für die Durchführung von Kinderkuren zu wandeln. Die Bewegung der Kinder an der frischen Luft bzw. ihr Mangel daran, wie er schon während der 1950er beklagt wurde, rückt in den Fokus.³⁰ Im Jahr 1960 erscheint ein Memorandum der Deutschen Olympischen Gesellschaft, in dem die mangelnde Bewegung der Kinder und aller übrigen Altersklassen kritisiert wird, und die daraus entstehenden gesundheitlichen Risiken gelistet werden.³¹ Gleichzeitig geht es um die Korrektur von Haltungsschäden und darum, den Kindern eine gesunde Lebensführung zu vermitteln. Ein Blick in die Mitgliederzeitschrift Mitte der 1980er Jahre zeigt, wie sehr sich das von der BEK propagierte Kurziel bis dahin gewandelt hat. „Zivilisationsschäden“ stehen im Mittelpunkt.³² Es seien Ernährungsberatung und -erziehung, Bewegungstherapie und Gesundheitserziehung erforderlich. Allein die Kurdauer bei der Eigenverschickung bleibt mit sechs Wochen konstant.

Laut der Vorgaben der BfA war eine absolvierte Erholungskinderkur auch Voraussetzung dafür, dass Kinderheilverfahren bei ihr beantragt werden konnten. In diesem Fall musste die die Erholungskur erfolglos bleiben.³³

Gründe dafür wurden nicht. Es hätte danach intern die „BEK Informationen“ gegeben. Zu dieser gibt es jedoch keine weiteren Informationen und sie ist in der heutigen BARMER auch nicht bekannt.

²⁵ Der Begriff Kinderheim wird hier synonym zu dem des Kinderkurheims gebraucht und stammt in dieser Bedeutung aus den Quellen. Darunter sind die Heime zu verstehen, die für Erholungskuren genutzt wurden.

²⁶ G 30/48, Anlage S. 12; in den Versicherungsbedingungen fanden die Kuren ihren Niederschlag in § 19.

²⁷ O.A.: Schloß am Meer. Kinderheim der Barmer Ersatzkasse in Wyk auf Föhr. In: Blätter für die Vertrauensleute der BEK 2 (1952) Nr. 8, S. 93; schon im Vorjahr wurde dazu geschrieben. Dort ist auch von den sehr ähnlichen Gründen für die Durchführung von Kinderkuren nach dem Ersten Weltkrieg zu lesen. Vgl. o.A.: Gesunde Kinder. Aus dem BEK-Programm: Vorbeugende Gesundheitspflege. In: Blätter für die Vertrauensleute, 1 (1951) Nr. 1, S. 21-22.

²⁸ Der Begriff „Jugendliche“ wird in den Publikationen oft synonym für „Kinder“ verwendet, manchmal sind beide Altersgruppen gemeint. Kontext dieses Zitats ist ein Kinderheim.

²⁹ O.A.: Neues Kinderheim der Barmer Ersatzkasse im Hochschwarzwald. In: Die BEK-Brücke 5 (1955) Nr. 11, S. 339-340

³⁰ Vgl. Petra Paal: Kurz und neu – Bewegung noch wichtiger als Essen. In: Die Brücke 10 (1960) Nr. 5, S. 134

³¹ Vgl. Fritz Wirth: Goldener Plan für die Zukunft. Krankhafte Störungen bei jedem zweiten Kind. In: Die Brücke. 10 (1960) Nr. 8, S. 242-243

³² Vgl. o.A.: Kuren für Kinder und Jugendliche. In: die barmer (1983) Nr. 3, S. 74

³³ Vgl. z.B. R 30/63

In den Jahresberichten der 1950er Jahre wird immer wieder betont, dass sich die BEK durch die Kuren und andere Maßnahmen der Gesundheitsfürsorge von anderen Kassen positiv abhebe.³⁴

Der Blick auf das Kind

Die BEK veröffentlichte in ihren diversen hauseigenen Schriften immer wieder Artikel zu Erziehung und verwandten Themen. Sie spiegeln die Ansichten der jeweiligen Zeit wider und sind insofern für die Haltung der Erwachsenen gegenüber Kindern wichtig.

Anfang der 1950er Jahre war Gisela Spindler, „Jugendleiterin“³⁵, der Meinung, dass sich ein Kind bei einem Hausbesuch des Arztes wie folgt zu verhalten habe: „Das Kind muß sich gesittet und wohlgezogen dem Arzt gegenüber zeigen. Schlechtes Benehmen kann durch keine – auch die schwerste – Krankheit entschuldigt werden.“³⁶

Spindler schrieb auch zum Thema Ernährung.³⁷ Das Kind, das schlecht esse, sei „eine Quelle ständigen Ärgers und Verdrusses“, so dass selbst ein „vernünftiger Vater [...] versucht, mit dem Stocke nachzuhelfen“³⁸. Der Vater wird hierfür nicht verurteilt, wenn auch Spindler der Meinung ist, dass „Schlagen und Schimpfen“ nicht helfe. Spindler befürwortet die strikte Regel, solchen Kindern nur drei Mahlzeiten am Tag zu geben, auf keinen Fall etwas zwischendurch und sie möglichst in Gesellschaft anderer Kinder essen zu lassen, dann käme der Appetit schon.³⁹ Auch ein Arzt äußerte sich hierzu und stellt ebenfalls die Drei-Mahlzeiten-Regel auf.⁴⁰ Süßigkeiten wurden nicht grundsätzlich abgelehnt, wohl aber ihr übermäßiger Konsum.⁴¹

Ansichten aus dem Ausland stand man offen gegenüber. So wurde 1957 ein Artikel des US-Amerikaners John Kelly veröffentlicht, der sich mit dem Thema des gesunden Körpers auseinandersetzt.⁴² Wenn Eltern „der Verweichlichung Vorschub“ leisteten, brächten sie ihre Kinder „um einen gesunden Körper“⁴³. Nicht nur körperliche Krankheiten würde dadurch Vorschub geleistet. „Oft gehen auch seelische Spannungen Hand in Hand mit mangelhafter körperlicher Ausbildung“⁴⁴, folgert er. Als Beispiel benennt Kelly eine Untersuchung an der

³⁴ Vgl. z.B. Jahresbericht 1953, S. 45

³⁵ Gisela Spindler: Das Kind und der Arzt. In: Die Barmer Ersatzkasse 17 (1952) Nr. 3/4, S. 28

³⁶ Ebd.; ein solches Verhalten einzufordern scheint aus heutiger Sicht vollkommen überzogen.

³⁷ Gisela Spindler: Mein Kind ißt so schlecht. In: Die BEK Brücke 5 (1955) Nr. 5, S. 132-133

³⁸ A.a.O., S. 133

³⁹ Vgl. ebd.

⁴⁰ Dr. med. Gerka: Unser Kind will nicht essen! In: Die BEK-Brücke 8 (1958) Nr. 9, S. 277

⁴¹ Vgl. Karl Ruland: Süße Sachen. Um die Gesundheit unserer Jugend. In: Die BEK-Brücke 18 (1966) Nr. 2, S. 42; Verschickungskinder beschreiben die Praxis in den Heimen Süßigkeiten „zu kassieren“ und an alle zu verteilen. Tatsächlich wird sie in der AA GFS erwähnt und im Elternratgeber zu den Kinderkuren kommuniziert; vgl. „Durchführung der Kinderkuren bei der BEK“, S. 12. Ansichten wie die Rulands dürften Teil der Begründung hierfür gewesen sein.

⁴² John Kelly: Soll unser Kind ein Schwächling werden? In: Die Barmer Ersatzkasse (1957) Nr. 1, S. 22-23; zu Beginn des Artikels geht es um die bessere körperliche Leistungsfähigkeit japanischer Soldaten im Weltkrieg, die Kelly nahezu bewundernd schildert.

⁴³ A.a.O., S. 22

⁴⁴ A.a.O., S. 23

Militärakademie West Point in den USA. Körperlicher „Drill“ – so muss man es wohl angesichts des vom Autor selbst gezogenen Vergleichs zum Militär nennen – wird gutgeheißen.⁴⁵

Der Kinderarzt Dr. E. Wentzler unterteilte „körperlicher Abhärtung“⁴⁶ und „seelische Abhärtung“.⁴⁷ Um letztere zu erreichen sei zunächst ausreichend Schlaf nötig. Ein zwei- bis dreistündiger Mittagsschlaf sei mindestens bis zum Schuleintritt notwendig. Eine „feste Lebensordnung“ sei unumgänglich. Damit sei nicht nur ein regelmäßiger Tagesablauf gemeint, sondern auch eine „gleichmäßige Behandlung durch [...] Erzieher“.⁴⁸ Ab der Mitte des vierten Lebensjahres setze die Trotzphase ein. Die gelte es zwar auszuhalten, darüber sei die Erziehung nicht zu vernachlässigen. „Aber man hüte sich vor allzu harten Strafen!“⁴⁹

Ein „seelisch abgehärtetes Kind“ kommt besser mit einer Trennung von den Eltern zurecht, so lässt sich aus Wentzlers Ausführungen schließen. Andauerndes Heimweh sah er als nicht normal an. Denn: „Zur normalen Reaktion eines gesunden und auch nur einigermaßen vernünftig erzogenen Kindes gehört es, daß es mit der neuen Umgebung schnell Kontakt gewinnt, vorausgesetzt, daß diese auch richtig auf die Kinder eingestellt ist.“⁵⁰

Einblick in die Erziehungsmethoden gibt auch Dr. med. K.H. Arnd 1957.⁵¹ Obgleich Arnd betont, dass die „eigene Persönlichkeit des Kindes“ geachtet werden sollte, bleibt Strenge und ein Schwarz-Weiß-Denken in Kategorien wie „artig“ / „unartig“, „gut“ / „schlecht“ und „du sollst“ / „du sollst nicht“ vorherrschend. Vor allem solle man den „Temperamentsausbrüchen“ nicht nachgeben – und zwar schon beim Säugling.⁵²

Zu Beginn der 1960er Jahre wurden Eltern und ihr Einwirken auf die Kinder etwas kritischer sehen. „Warum versagen unsere Kinder?“, fragt ein Artikel.⁵³ Von „neuen Kinderkrankheiten“ ist dort die Rede und von falscher Ernährung. „Aber auch der seelische Druck, der von dem verstärkten Aufstiegswillen der Erwachsenengeneration ausgeht, macht ihnen zu schaffen.“⁵⁴ So würden die „sensiblen Kinder“ letztlich auf der Strecke bleiben. Insgesamt kommt der Beitrag zu dem Schluss, dass es nicht am Wesen der Kinder liege, wenn sie „versagen“, sondern am Umfeld. Zu hohe Erwartungen seitens der Eltern sind auch 14 Jahre später noch ein Thema.⁵⁵ Hier werden die Eltern offener kritisiert und Leistungsschwäche bei Kindern noch deutlicher als nicht kindverschuldet dargestellt.

⁴⁵ Der Artikel wurde ohne Einleitung und Anmerkung veröffentlicht. Daraus kann abgeleitet werden, dass die Redaktion der Mitgliederzeitschrift der BEK hinter den hier geäußerten Ansichten stand.

⁴⁶ Vgl. Dr. E. Wentzler: Körperliche Abhärtung im Kindesalter. In: Blätter für die Vertrauensleute 4 (1954) Nr. 6, S. 138-139; möglichst viel Bewegung an der frischen Luft „bei fast jedem Wetter“ wird empfohlen.

⁴⁷ Vgl. Dr. E. Wentzler: Seelische Abhärtung im Kleinkindesalter In: Blätter für die Vertrauensleute 4 (1954) Nr. 7, S. 156-159

⁴⁸ A.a.O., S. 156

⁴⁹ A.a.O., S. 159; wie eine „allzu harte Strafe“ aussieht, wird verschwiegen.

⁵⁰ Dr. E. Wentzler: Erholung im Kindesalter. In: Blätter für die Vertrauensleute 4 (1954) Nr. 4, S. 321-323, hier S. 323

⁵¹ Dr. med. K.H. Arnd: Oh diese Kinder. In: Die Barmer Ersatzkasse. (1957) Nr. 2, S. 124-125

⁵² Vgl. a.a.O. S. 125; Arnd spricht in der zweiten Hälfte seines Artikels über krankhafte Veränderungen auf der psychischen Ebene u.a. über eine „Nervosität“, die man heute wahrscheinlich unter ADHS fassen würde. Diese Kinder „müssten auf einem bewußt niedrigen geistigen Stand gehalten werden.“

⁵³ Dr. I.E.: Warum versagen unsere Kinder? Ergebnisse der 7. Tagung des Deutschen Ärztinnenbundes. In: Die BEK-Brücke 12 (1962) Nr. 3, S. 84-85

⁵⁴ A.a.O., S. 84

⁵⁵ Dr. Renate I. Mreschar: Wenn Eltern zu viel erwarten. In: barmer brücke 26 (1976) Nr. 4, S. 93

Ab und an stehen auch einzelne Verhaltensweisen im Fokus. So berichtet der Autor, Dr. Wilhelm Holzhauer 1966 aus seiner Kinderarztpraxis über das Daumenlutschen.⁵⁶ Dies sei eine Angewohnheit, die es aufgrund der daraus resultierenden Schäden am Kauapparat und damit verbunden Atemstörungen frühzeitig zu unterbinden gelte. Bemerkenswert ist, dass sich Holzhauer dezidiert gegen Strafen und Drohungen ausspricht.⁵⁷ Allerdings entsprechen seine physischen Maßnahmen für Säuglinge und Kleinkinder nicht heutigen Vorstellungen: Schienen der Unterarme, dadurch unerreichbar machen der Finger zum Lutschen. Bei älteren Kindern dagegen setzt er auf den Appell an die Vernunft und den Stolz.

Mit den 1970er Jahren rücken die Bedürfnisse der Kinder stärker in den Vordergrund.⁵⁸ 1974 wird in der Mitgliederzeitschrift von Hans-Joachim Dierich auf die Vielfalt der inzwischen existierenden Erziehungsstile hingewiesen.⁵⁹ Eine klare Absage erteilt er einem rein autoritären Stil.

Besonders zu erwähnen sind die Prügelstrafe, [...] der Entzug von Freizeit zum Spielen, das Einreden von Eigenschaften, der Zwang zum Schulerfolg, die Nichtduldung von Freundschaften, die Bestimmung von Lebenszielen und die Dressur von ungewollten Verhaltensweisen.⁶⁰

Dieser produziere Kinder die „entweder entmutigt, oder streitsüchtig, ängstlich oder überheblich, empfindlich oder gefühllos, ruhelos oder antriebsarm“ werden. Auch das Bettnässen, so ist 1975 zu lesen, sei einer strengen Erziehung geschuldet, die generell die „Reinlichkeit“ der Kleinkinder negativ beeinflusse.⁶¹

In den 1980er Jahren wurde ein neuer Erziehungsstil propagiert. Schon ein kurzer Kommentar zum „Jahr des Kindes“ 1979 konstatiert: „Not tut ein Wandel im Bewußtsein gegenüber der heranwachsenden Generation.“⁶² Dies schlägt sich auch im Arzt-Kind-Verhältnis nieder. Bei Spritzen sei es zum Beispiel üblich, dass, „um kindliche Angstreaktionen wirksam beeinflussen zu können, [...] in den schlimmsten Fällen die Abwehr des Kindes mit Gewalt unterbunden“ werde.⁶³ Vor den traumatischen Folgen eines solchen Verhaltens seitens der Ärzte wird gewarnt.

Nicht mehr das schiere Durchboxen von Regeln und das unbedingte Erlernen körperlicher Fähigkeiten wird gefordert, sondern eine spielerische Herangehensweise an Neues. Schon der Titel „Aller Anfang ist schwer“ eines Beitrags in der Mitgliederzeitschrift zeigt, dass hier mit Blick auf das Kind agiert wird und nicht aus der reinen Anspruchshaltung der Erwachsenen heraus.⁶⁴ Störungen bei Kindern träten auf, weil Eltern schlichtweg die Bedürfnisse des Kindes ignoriert hätten.⁶⁵ Beim Thema Ernährung hat sich ebenso etwas verändert, wenn Brigitte

⁵⁶ Dr. Wilhelm Holzhauer: Herr Doktor – mein Kind lutscht! In: Die Barmer Ersatzkasse. Zeitschrift für unsere Mitglieder (1966) Nr. 2, S. 56-58

⁵⁷ Vgl. a.a.O., S. 57

⁵⁸ Vgl. Barbara Klostermann: Kleine Kinder – große Liebe. In: die barmer (1973) Nr. 1, S. 4-7. Allerdings wird immer noch von Kindern als „Besitz“ der Eltern gesprochen.

⁵⁹ Hans-Joachim Dierich: Zwischen Lob und Tadel. In: die barmer (1974) Nr. 1, S. 29

⁶⁰ Ebd.

⁶¹ Vgl. o.A.: Informationen & Notizen – Kinder „weinen“ durch die Blase. In: barmer brücke 25 (1975) Nr. 7/8, S. 158

⁶² O.A.: Im Mittelpunkt: das Kind. In: die barmer (1979) 1, S. 13

⁶³ O.A.: Gesundheitstips – Angst vor der Spritze. In: die barmer (1981) Nr. 2, S. 45

⁶⁴ Christa-Maria Brockmann: Aller Anfang ist schwer. In: die barmer (1983) Nr. 4, S. 100-102

⁶⁵ Vgl. Dr. med. Marianne Briege: Hier spricht der Arzt – Das „unruhige“ Kind. In: die barmer (1983) Nr. 4, S. 116

Mathes-Dehler schreibt: „Schrittweise wird ein Kind an die Verzehrgeohnheiten der Familie und an selbständiges Essen und Trinken gewöhnt. Doch bitte nicht mit Zwang.“⁶⁶

Die Durchführung von Kinderkuren bei der BEK

Rein organisatorisch waren die Kinderkuren in der Abteilung Gesundheitsfürsorge, der Abteilung XIV⁶⁷, innerhalb der Hauptverwaltung angesiedelt. Kompetenzen bei Vergabe und Durchführung wurden schrittweise an die Geschäftsstellen delegiert.⁶⁸ Die Abteilung GFS gab die *Arbeitsanleitung GFS* heraus. Relevant sind im Teil II v.a. II. Kinder- und Jugendkuren⁶⁹, 1. Eigenverschickung von Kindern⁷⁰ sowie 3. Verschickung durch Entsendestellen und Privatkuren⁷¹. Sie enthalten im Wesentlichen alle Vorgaben, die seitens der BEK galten.

Für die Eigenverschickung von Kindern, also die Verschickung in kasseneigene Heime als auch in Vertragsheime, galt eine Kurdauer von sechs Wochen. Die Abteilung GFS gab dabei die zu belegenden Heime für die Geschäftsstellen vor und verteilte die Plätze.⁷² Eigeninitiative der Geschäftsstellen wurde nur im Hinblick auf die Gewährleistung einer kompletten Auslastung der Kurgänge erwartet und gefordert. Die Geschäftsstellen selbst durften die Heime nur bezüglich der An- und Abreise kontaktieren. „Sonstiger Schriftwechsel mit den Heimen ist zu unterlassen; dafür ist die Abt. XIV zuständig, mit der sich die Geschäftsstellen erforderlichenfalls ins Benehmen setzen können.“⁷³ Daraus lässt sich ableiten, dass eventuelle Beschwerden, die durch Mitglieder an die Geschäftsstellen als erste Anlaufstelle herangetragen wurden, immer an die Hauptverwaltung weitergeleitet werden mussten.

In Geschäftsstellen in großen Städten gab es Mitarbeiterinnen, die als sogenannte Fürsorgerinnen (später „MitarbeiterInnen Gesundheitsfürsorge“) beschäftigt waren, die die

⁶⁶ Brigitte Mathes-Dehler: Richtig essen will gelernt sein. In: die barmer (1990) Nr. 1, S. 22-23

⁶⁷ Über die Abteilungsstärke heißt es 1958: „Für die Bewältigung der Arbeit stünden neben einem Abteilungsleiter 5 Sachbearbeiter sowie die erforderlichen Schreibkräfte zur Verfügung.“ Vorstand. Niederschriften, 48. Sitzung am 28.09.1958, S. 12. Die Abteilung XIV wurde 1972 zur Abteilung 0920. Ihr nebengeordnet agierte die Abt. 0930, die für die Abrechnungen der Maßnahmen zuständig war.

⁶⁸ Hatten die Geschäftsstellen zunächst nur eine vermittelnde Funktion (Beratung der Mitglieder, Weiterleitung von Anträgen, Rückmeldung etc.) wurden ihnen zu Beginn 1955, „zunächst versuchsweise“, mehr Verantwortung übertragen und sie sollten die Anträge bei Eigenverschickung selbst bearbeiten; vgl. R 17/55. Ein gutes Jahr später durften die Geschäftsstellen auch die Anträge „für eine Kurverschickung durch andere Entsendestellen“ selbständig bearbeiten; vgl. R 45/56.

⁶⁹ Jugendkuren werden erst seit 1953 durchgeführt, vgl. G 1/53.

⁷⁰ AA GFS (1971), S. 13-23

⁷¹ A.a.O., S. 29-31; in Teil II unter I. werden „Hinweise für alle Kurformen“ gegeben (a.a.O., S. 5-13), diese sind, sofern relevant, mitberücksichtigt.

⁷² G 30/48, S. 13 listet noch eine Reihe von Indikationen, die bei der Auswahl der für eine Kur infrage kommenden Kinder relevant waren, wobei nicht nur solche für Erholungskuren gelistet werden. Dies erfolgt 1971 nicht mehr. Stattdessen werden nun Indikationen genannt, die von der BfA unter Umständen als Kurgründe anerkannt wurden.

⁷³ AA GFS (1971), S. 14

Mitglieder u.a. zu möglichen Kurleistungen für die Kinder berieten und teilweise die Begleitung der Reisen übernahmen.⁷⁴

Noch in den 1950er Jahren waren die Vertrauensleute der BEK in die Beratung der Mitglieder zu „möglichen Maßnahmen der vorbeugenden und der nachgehenden Gesundheitsfürsorge“ eingebunden.⁷⁵ In den Arbeitsanleitungen finden sie keine Erwähnung.

Anfang der 70er Jahre galten für Kinderkuren Altersgrenzen von 6 bis 12 bzw. bis 14 Jahren.⁷⁶ Nach unten bestand ein sechsmonatiger Spielraum, „wenn das Kind in seiner körperlichen und geistigen Entwicklung nach Meinung der Geschäftsstelle dem Kurgang angeschlossen werden kann“.⁷⁷ Später wurde die untere Altersgrenze auf 4 Jahre gesenkt.⁷⁸ Die obere Altersgrenze blieb mit 12 Jahren konstant.

Die BEK lehnte die gleichzeitige Verschickung von Geschwistern, auch Zwillingen, grundsätzlich ab. Nur in Sonderfällen und dann direkt von der Abteilung XIV durften diese genehmigt werden.⁷⁹ Eine Begründung hierfür wird an dieser Stelle nicht gegeben. Tatsächlich wurde hierüber innerhalb einer Vorstandssitzung 1962 gesprochen. Am Beispiel von Zwillingen erläuterte Reistenbach⁸⁰ das Vorgehen: „Aus jahrzehntelanger Erfahrung heraus habe man aber den Grundsatz aufgestellt, ein Zwillingsspaar nicht in ein Vertragsheim zu verschicken. Erfahrungsgemäß löse der enge Kontakt zwischen dem Geschwisterpaar bei den anderen Kindern Heimweh aus.“⁸¹ 1974 wurde diese Regelung aufgeweicht. Anträge für Geschwisterkinder durften genehmigt werden, „wenn kein anderes Einzelkind zurückstehen muß und dadurch die Vollbelegung des Kurgangs erreicht werden kann“⁸².

⁷⁴ Die Reisebegleitung gehörte wahrscheinlich ab 1957 zum Aufgabengebiet der Fürsorgerinnen, vgl. Vorstand. Niederschriften, 31. Sitzung am 25.01.1957, S. 11. Das Gehalt der Fürsorgerinnen wurde über das Konto der GFS gebucht. So ist es zumindest für die Jahre 1960 und 1961 sowie 1966 nachgewiesen, vgl. a.a.O., 88. Sitzung am 04.10.1962, S. 8 und a.a.O., 133. Sitzung am 31.08.1967, S. 6. Vgl. auch o.A.: Stetige Aufwärtsentwicklung. In: Wir von der BEK (1957) S. 5-6, hier S. 5; „in 21 Großstädten“ würden „eigene Fürsorgerinnen“ beschäftigt, „die sich ausschließlich der gesundheitlichen Betreuung der Versicherten annehmen.“ Erwähnung finden die Fürsorgerinnen schon früher in den Jahresberichten, z.B. 1954. Eine solche Fürsorgerin war Sidonia Schlosser, die in der Mitgliederzeitschrift von ihren Erfahrungen in Berlin berichtet. Sidonia Schlosser: Tagebuch einer großen Liebe. In: Die Barmer Ersatzkasse (1958) Nr. 2, S. 56-57; zu den Aufgaben einer Fürsorgerin vgl. auch Alfred Rödel: Die Gesundheitsfürsorge der Barmer Ersatzkasse. In: Die BEK Brücke 16 (1964) Nr. 3, S. 69-74, hier S. 74;

⁷⁵ O.A.: Vom Wirken unserer Vertrauensleute. In: Die BEK-Brücke 8 (1958) Nr. 2, S. 54-55; sie sollten „in solchen Fällen am besten den Kontakt zwischen den Mitgliedern und der zuständigen Geschäftsstelle herstellen.“

⁷⁶ AA GFS (1971), S. 14. CHECK! Der Kinderarzt Dr. E. Wentzler geht 1954 davon aus, dass Kinder bis zum Erreichen des 6. Lebensjahres keine Kur nötig hätten. Vgl. Dr. E. Wentzler: Erholung im Kindesalter. (1954), Nr. 4, S. 321

⁷⁷ Ebd.

⁷⁸ AA GFS (1978), S. 39; diese Altersgrenze dürfe nicht mehr unterschritten werden. Schon 1972 wurde der Spielraum nach unten auf ein Jahr ausgedehnt; folgender Zusatz wurde eingefügt „Hierbei soll es sich aber nur um wirklich vertretbare Ausnahmen handeln.“ (AA GFS (1971), S. 14b)

⁷⁹ AA GFS (1971), S. 15

⁸⁰ Heinz Reistenbach war zu diesem Zeitpunkt bereits Mitglied der Geschäftsführung der BEK.

⁸¹ Vorstand. Niederschriften, 90. Sitzung am 19.12.1962, S. 6

⁸² R 3/74, Anlage, S. 6; Verschickungskinder beklagen mitunter, dass sie zwar gleichzeitig mit einem Geschwisterkind im gleichen Heim waren, sie unmittelbar nach ihrer Ankunft aber getrennt wurden und weiterer Kontakt unterbunden wurde. In den gesichteten Quellen fanden sich keine Hinweise auf ein Kontaktverbot.

Ausdrücklich erwähnt werden „Bettnässer“. Diese seien für die regulären Kuren nicht geeignet. „Bei den Elternbesprechungen ist hierauf unbedingt hinzuweisen.“⁸³

Bezüglich der Ernährung galt, dass „Diätverpflegung“ und „Schonkost“ nicht vorgehalten wurden.⁸⁴ Für Kinder mit Nahrungsmittelallergien o.ä. diätetischen Anforderungen war eine solche Kur von vornherein nicht geeignet. Außerdem heißt es: „Irgendwelche Sonderwünsche in bezug auf die Verpflegung sind nicht erfüllbar.“⁸⁵ Auch wenn dies in den Quellen nicht ausdrücklich erwähnt wird, legt diese Formulierung nahe, dass man in den Heimen nicht bereit war, auf Abneigungen der Kinder gegen bestimmte Nahrungsmittel einzugehen. 1988 wird darauf hingewiesen, dass die Heimärzte Reduktions- oder Aufbaukost anordnen können.⁸⁶ Ihr Nichteinverständnis mussten Eltern ausdrücklich auf dem von ihnen auszufüllenden „Entsendeschein“ vermerken. Es ist anzunehmen, dass dies vorher bereits praktiziert wurde, ohne dass die Eltern darüber explizit informiert wurden. Gründe dafür, dass dies nun erwähnt wird, sind den Quellen nicht zu entnehmen.

Über den „Entsendeschein“ sollten alle möglichen Vorerkrankungen und Impfungen des jeweiligen Kindes ermittelt werden. Dies war wichtig, weil so den „Heimen [...] viel Arbeit und Sorge erspart werden“⁸⁷ sollte.

Die Eltern mussten umfassend über die Anforderungen seitens der Heime an die Ausstattung der Kinder, die diesen mitzugeben war, informiert werden. Dabei bezieht sich die AA GFS auf bisherige seitens der Heime geäußerten Mängel. Die Liste reicht vom Schuhwerk bis zum Reiseproviant.⁸⁸ Auch das Thema Süßigkeiten findet Erwähnung: „Abgesehen davon, daß die Süßigkeiten im Heim eingesammelt und in Abständen an alle Kinder verteilt werden, sollten Eltern im Interesse ihrer Kinder überhaupt auf deren Mitgabe verzichten.“⁸⁹ Im Elternratgeber heißt es: „Verzichten Sie [...] bitte während der Kur auf Sendungen von Lebensmitteln, Süßigkeiten oder dergleichen; sie können dem Kinder nicht ausgehändigt werden, sondern müßten allgemeine Verwendung finden.“⁹⁰

Der Kontakt zwischen Kindern und Eltern war streng reglementiert: Besuche durch die Eltern waren nicht gestattet, von Anrufen sollte abgesehen werden.⁹¹ Die Kontaktaufnahme seitens der Eltern sei eine zusätzliche und unnötige Belastung der Heime. „Wenn irgendwelche Vorkommnisse den Eltern zu berichten sind, geschieht das durch die Heime unverzüglich [...]“⁹² Was allerdings solche „Vorkommnisse“ waren, wird nicht definiert.

⁸³ AA GFS (1971), S. 15; es gab „Spezialheime“ für Kinder, die nachts ins Bett machten.

⁸⁴ A.a.O., S. 16. Man ging davon aus, dass Kinder am Meer fast den doppelten Kalorienverbrauch hatten wie in der Waldluft. Siehe Dr. med. Heinz Graupner: Urlaub an der See. In: Blätter für die Vertrauensleute der BEK 3 (1953) Nr. 7, S. 104-106

⁸⁵ AA GFS (1971), S. 16

⁸⁶ AA GFS (1988), S. 67; der Passus ist im Original durch Fettdruck hervorgehoben.

⁸⁷ AA GFS (1971), S. 17

⁸⁸ 1972 wird ein Absatz zu Zahnspangen eingefügt und der Absatz zu den Ausflügen um Hinweise zum Schwimmengehen erweitert, vgl. AA GFS (1971, I 72), S. 18-19

⁸⁹ A.a.O., S. 18

⁹⁰ BEK Informationszentrum für Gesundheitsvorsorge: Gesunde Kinder. Kleiner Ratgeber zu den Kinderkuren der Barmer

⁹¹ AA GFS (1971), S. 18; dies gilt 1988 genauso, siehe AA GFS (1988), S. 69

⁹² AA GFS (1971), S. 19

Zu diesen wie anderen Themen sollte den Eltern eine kleine Broschüre ausgehändigt werden „Gesunde Kinder. Kleiner Ratgeber zu den Kinderkuren der Barmer“.⁹³

Es wurden „Sammeltransporte“ durchgeführt, die von den „transportführenden Geschäftsstellen“ verantwortet wurden.⁹⁴ Angestellte der Kasse begleiteten die Kinder auf ihrer Reise.⁹⁵ Sie waren für die Betreuung während sowie alles Organisatorische vor dem unmittelbaren Antritt der Reise bis zum Eintreffen der Kinder im jeweiligen Heim verantwortlich.⁹⁶ Auch die Rückreise der Kinder erfolgte auf diese Weise. Am Ende sollte ein „Transportbericht“ verfasst werden, der u.a. den „Gesamteindruck vom Heim“, „Aussehen der Kinder und deren Eindrücke über die Kur“ enthalten sollte.⁹⁷ Diese Berichte sind nicht mehr erhalten.⁹⁸ Sie werden in der Antwort zu einer Anfrage zu den Verhältnissen in Vertragsheimen als einer der Kontrollmechanismen erwähnt.⁹⁹ Zusätzlich, so wird in diesem Kontext erwähnt, würde einmal im Jahr der zuständige Referent der Abteilung GFS die Vertragsheime besuchen.

Von Seiten des Heims wurde am Ende der Kur ein „Heimbericht“ verfasst, der auch den Bericht des Heimarztes¹⁰⁰ sowie den über die „Führung des Kindes im Heim“ enthielt.¹⁰¹ Auch diese Berichte sind nicht erhalten. Allerdings schien man sich hier eines gewissen Konfliktpotentials bewusst zu sein, enthält die AA GFS doch folgenden Hinweis:

In dem Kurbericht, den die Eltern [...] von der Geschäftsstelle erhalten sollen, dürfen selbstverständlich vertrauliche Angaben des Heimes [...] nicht bekanntgegeben werden, um Auseinandersetzungen zwischen Eltern, Geschäftsstelle und Kinderheim zu vermeiden.¹⁰²

Die Heimberichte wurden zu den Krankenakten genommen.¹⁰³ Was danach mit den Informationen geschah, ist nicht mehr zu ermitteln. An die jeweiligen Hausärzte wurden allein

⁹³ Diese Informationen zu verschriftlichen war das Ergebnis eines längeren Prozesses. 1957 war in einem Aufruf für Vorschläge seitens der Mitarbeiter zur Vereinfachung von Prozessen bei der Kasse angeregt worden, kassenweit vereinheitlichte Merkblätter an die Eltern herauszugeben. Dieser Vorschlag wurde damals abgelehnt, denn so würde man den Besonderheiten der jeweiligen Geschäftsstellen bei der Beratung nicht gerecht werden; vgl. R 196/57. Die kleine Broschüre gab es spätestens 1969, vgl. R 159/69, Anlage 1, Blatt 9.

⁹⁴ Vgl. AA GFS (1971), S. 20. Das Vorgehen hierbei wurde 1955 bereits geregelt; vgl. R 77/55. Einsparpotenzial bei möglichst großen Gruppen und entsprechende Bereitstellung von Abteilungen o.a. Sonderwagen durch die Bahn sollten ermöglicht werden. Spätestens ab diesem Zeitpunkt übernahm die BEK anscheinend die Fahrtkosten.

⁹⁵ Vgl. R 72/62; Kriterien für die Auswahl dieser Mitarbeiter sind nicht bekannt. Es war genau geregelt, wieviel Freizeit rund um die Reisebegleitung liegen sollte.

⁹⁶ AA GFS (1971), S.22; hier sind alle Aufgaben gelistet.

⁹⁷ Ebd.

⁹⁸ Es gibt vereinzelt zur Veröffentlichung bestimmte Berichte über An- und Abreise aus Sicht der begleitenden Personen; sie sind durchweg positiv (z.B. in der BEK-Brücke 8 (1958), Nr. 5, S. 139).

⁹⁹ Vgl. Barmer Ersatzkasse. Niederschriften über die Tagungen der Vertreterversammlung, 3. Legislaturperiode, 26. Tagung vom 5.5.64, hier S. 6 ff. Es heißt dort: „Die Kontrolle der Vertragsheime sei je nach dem Verwendungszweck unterschiedlich. Bei den Kinderheimen finde eine solche laufend z. B. durch die Begleitpersonen von den transportführenden Geschäftsstellen statt.“

¹⁰⁰ Unter „Heimarzt“ ist hierbei ein Arzt vor Ort zu verstehen, der zur Untersuchung der Kinder je nach Bedarf ins Heim kam und nicht die ganze Zeit präsent war.

¹⁰¹ AA GFS (1971), S. 23

¹⁰² Ebd.; was genau mit „vertraulich“ gemeint ist, wird nicht definiert. Die Wichtigkeit des „Schlussberichts“ wird bereits 1947 in einem Rundschreiben betont (R 5/47), nicht nur, um den Erfolg der Kuren auszuwerten, sondern auch um Informationen über die Heime zu sammeln. Gemäß der Vorläuferversion der AA GFS von 1948 (G 30/48, Anhang, S. 4) soll ein „Schlußzeugnis“ erstellt werden das ggf. durch einen Bericht seitens der Eltern ergänzt werden kann.

¹⁰³ Vgl. AA GFS (1971), S. 13

medizinische Informationen weitergegeben. In der 2. Ausgabe der AA GFS von 1975 entfällt der Passus über die Elterninformation nach der Kur.¹⁰⁴

Die AA GFS regelten alles, was von Seiten der BEK aus zu tun – und zu lassen – war, auch im Hinblick auf die Kommunikation mit den Eltern und Heimen.

Im Gegensatz zu diesen sehr ausführlichen Regelungen für die Eigenverschickung füllen die Angaben zu den „Verschickungen durch Entsendestellen“¹⁰⁵ knapp eine Seite der AA GFS.¹⁰⁶ Mögliche Entsendestellen waren laut AA GFS „Jugend- und Sozialämter der Städte und Landkreise“, die

Spitzenverbände der freien Wohlfahrtspflege, also die Arbeiterwohlfahrt, der Caritasverband, das Deutsche Rote Kreuz, die Innere Mission und das Hilfswerk der Evangelischen Kirche, der Paritätische Wohlfahrtsverband sowie die ihnen angegliederten Organisationen

und die „Sozialwerke größerer Dienststellen und Behörden“.¹⁰⁷ Es besteht ein Unterschied zu den Eigenverschickungen bezüglich der gleichzeitigen Verschickung von Geschwistern. Diese wird nicht grundsätzlich abgelehnt. Der Zuschuss bei gleichzeitiger Kurteilnahme von mehr als zwei Kindern aus einer Familie war auf zwei Kinder beschränkt.¹⁰⁸ Während die BEK bei den Eigenverschickungen auch auf die Nachbearbeitung Wert legt, ist hiervon bei der reinen Bezuschussung der Entsendestellen keine Rede. Lediglich die Prüfung der Anträge ist als Aufgabe erwähnt.

Letztlich war eine Kinderkur für die BEK ein geschäftlicher Vorgang, den es zu regeln galt. Es ist unklar, wie mit eventuellen Beschwerden umgegangen wurde.¹⁰⁹ Aufgrund der sonstigen Regelungen ist anzunehmen, dass Beschwerden an die Hauptverwaltung weiterzuleiten waren und von dort aus direkt mit den Eltern kommuniziert wurde.

Zahlenwerk

Die GFS hatte Reihe von Aufgaben, die über ihre Konten abgerechnet wurden. Sie führte die verschiedenen Kuren für Kinder, Jugendliche und Erwachsene durch, kümmerte sich um

¹⁰⁴ Vgl. AA GFS (1975), S. 45

¹⁰⁵ A.a.O., S. 30

¹⁰⁶ In der Vorläuferversion der AA GFS von 1948 (G 30/48, Anhang S. 3) wird seitens der BEK betont, wie wichtig es sei, dass die eigenen „Verfahrenswünsche“ bei den Entsendestellen berücksichtigt werden. Insbesondere wird die „Auswahl der Fälle“ kritisiert. Ob die Entsendestellen bei der Prüfung der Fälle zu lax oder zu streng vorgegangen sind wird nicht erwähnt. Im Jahr 1956 wurde den Geschäftsstellen die Zuständigkeit für die Bearbeitung von Anträgen über die von Entsendestellen zu vergebenden Plätze für Kindererholungskuren übertragen, vgl. R 45/56. Interessant ist hier, dass dort die Kurdauer mit „mindestens 28 Tagen“ angegeben wird. Bei Eigenverschickung sind 42 Tage die Regel.

¹⁰⁷ AA GFS (1971), S. 5f.

¹⁰⁸ A.a.O., S. 30

¹⁰⁹ Dass es auch zum Bereich Kuren „Widerspruchsfälle“ gab, erwähnt ein Referat bei der 4. Tagung der Vertreterversammlung. Tagungen der Vertreterversammlung, 1. Legislaturperiode, Niederschriften der 1.-4. Tagung 1953/55, Anlage 9, hier S. 5. Allerdings dürfte es sich hier der Sache nach um Einsprüche gegen Ablehnungen von Anträgen gehandelt haben, was im Kontext dieser Untersuchung nicht weiter von Bedeutung ist.

Tageszuschüsse bei Sanatoriumskuren und Pensionskostenzuschüsse bei freien Badekuren¹¹⁰, war zuständig für eine Reihe von Maßnahmen außerhalb der Leistungsverpflichtung wie kieferorthopädische Behandlungen¹¹¹, orthopädisches Turnen, Behandlungen von Sprachstörungen. Auch ein Teil der „Kosten für die Kassenzeitschrift“ wurde von ihr übernommen.¹¹² In den Jahresberichten, der Hauptquelle für das Zahlenmaterial, wurde die GFS in einem eigenen Abschnitt dargestellt.¹¹³

Nicht in jedem Jahr wurden in den Jahresberichten die Zahlen zu den gleichen Bereichen veröffentlicht.¹¹⁴ Feste Bestandteile sind u.a. die Gesamtausgaben der GFS, die Ausgaben der GFS pro Mitglied und pro Versichertem (ab 1952 inkl. der prozentualen Veränderung zum Vorjahr), ab 1957 werden die Kosten der Rentner und ihrer Familienangehörigen im Bereich GFS separat gelistet, ab 1961 wird der prozentuale Anteil der Ausgaben für GFS pro Mitglied an den Gesamtausgaben pro Mitglied aufgeführt. Mit der Aufnahme der Früherkennung werden die Kosten hierfür ebenfalls regelmäßig angegeben.¹¹⁵

Mit der Umstellung der Jahresberichte 1970 fielen aus dem Bereich GFS alle detaillierteren Zahlenangaben zu Unterbereichen wie z.B. die zu Kurangaben weg.¹¹⁶

Die Gesamtausgaben der GFS schwanken über den Berichtszeitraum. Insgesamt weisen sie, wie die gesamten Leistungsausgaben, eine steigende Tendenz auf. Dabei bleiben sie jedoch durchgängig unter fünf Prozent der gesamten Leistungsausgaben pro Mitglied.¹¹⁷

Die Zahlen zu den Kinderkuren

Den Hauptanteil der Kosten machen nach Angaben der Jahresberichte über lange Zeit die Kuren aus.¹¹⁸ Der Anteil der Ausgaben für Kinderkuren daran wird nicht durchgehend angegeben. Auch wird bei diesen Zahlen nicht zwischen den Erholungskuren für Kinder und

¹¹⁰ Seit Februar 1954, vgl. Jahresbericht 1954, S. 50

¹¹¹ Diese zählten ab 1974 in der Mehrheit der Fälle als Krankheitsfall und fielen damit aus dem Budget der GFS, vgl. Jahresbericht 1973, S. 67 und Jahresbericht 1975, S. 82.

¹¹² Vorstand. Niederschriften, 43. Sitzung am 17.05.1958, S. 7. In den Texten zur GFS in den Jahresberichten werden weitere Publikationen erwähnt wie (Ton)Bildreihen, Filme, Broschüren etc., die alle mit dem Ziel der unterhaltenden Gesundheitsaufklärung veröffentlicht wurden. Allerdings ist in diesem Kontext nicht nachzuvollziehen, ob die GFS hierbei nur inhaltlich Verantwortung trug, oder ob diese auch anteilig über ihre Konten ging.

¹¹³ Dies geschieht unter verschiedenen Überschriften, die sich entsprechend der Aufgaben der Abteilung verändern. Am Ende des Untersuchungszeitraums lautet die Überschrift „Für Kuren, soziale Dienste, Gesundheitsförderung und Früherkennungsmaßnahmen wurden ausgegeben:“, Jahresbericht 1990, S. 84. Eine Auflistung aller Änderungen würde hier den Rahmen sprengen. Anfänglich wird sie mit „Gesundheitsfürsorge“ überschrieben. Aus Vereinfachungsgründen bleibt die Verf. bei dieser Bezeichnung.

¹¹⁴ Dass sie zu einzelnen Bereichen veröffentlicht wurden setzt voraus, dass sie entsprechend bei den Quartals- bzw. Jahresherhebungen abgefragt wurden. Diese Zahlen scheinen jedoch nicht mehr erhalten zu sein.

¹¹⁵ Dies geschieht ab dem Jahresbericht 1972, der rückblickend auch die Zahlen für 1971 aufführt.

¹¹⁶ Erst 1990 wird im Vorwort zum Jahresbericht ein Zuwachs um 27,8 % im Bereich Kurausgaben notiert, Jahresbericht 1990, S. 8.

¹¹⁷ Vom ersten regulären Jahresbericht 1951 von DM 2,93 steigen sie über DM 8,67 in 1961 bis 1990 auf DM 114,65, dabei nimmt der Anteil pro Mitglied an den gesamten Leistungsausgaben nur geringfügig zu, von 2,71 % in 1961 auf 3,43 % in 1990.

¹¹⁸ Vgl. z.B. rund 70 %, Jahresbericht 1955, S. 50; rund 80 %, Jahresbericht 1966, S. 73; 85 %, Jahresbericht 1968, S.77

anderen Kuren differenziert.¹¹⁹ Folgende Angaben konnten den Quellen entnommen werden:

Jahr	Ausgaben Kinderkuren in DM ¹²⁰	Gesamtausgaben GFS in DM ¹²¹
1954	1 695 000,00	6 417 515,37
1958	2 798 000,00 ¹²²	16 167 163,93
1959	3 278 000,00	19 876 060,95
1960	4 706 000,00 ¹²³	20 521 381,10
1961	3 141 000,00	19 900 699,71
1965	3 537 000,00 ¹²⁴	23 150 458,57
1978	10 677 000,00 ¹²⁵	203 855 198,90
1981	12 502 000,00 ¹²⁶	302 324 481,06
1985	9 086 000,00 ¹²⁷	274 287 158,96
1986	9 829 000,00	321 458 786,11
1987	9 497 000,00 ¹²⁸	362 212 238,75

Der Jahresbericht von 1957 spricht von einem Kostenaufwand von „mehr als 10 Millionen DM“ für die Zeit von 1952-1957.¹²⁹

Darüber hinaus ist zu den durch Kinderkuren bei der BEK verursachten Kosten nicht viel bekannt. In den AA GFS finden sich lediglich Angaben zu den Tagessätzen für durch Entsendestellen organisierte Kuren. Mit DM 4,00 pro Tag pro Kind wurden diese 1971 unterstützt.¹³⁰ Bereits im selben Jahr wurde der Betrag auf DM 6,00 angehoben¹³¹. Da die Bezugsgröße fehlt, wie viele Kinder über die Entsendestellen über welchen Zeitraum verschickt wurden, sind diese Zahlen jedoch nur wenig aussagekräftig.¹³²

¹¹⁹ Vgl. Jahresbericht 1959, S. 116; hier heißt es, dass die „Verschickungen von Kindern [...] fast ohne Ausnahme [...] als Vorsorgehilfe zu werten sind“. Damit würden sie als Erholungskuren zählen.

¹²⁰ Wo nicht anders angegeben stammen die Zahlen aus den entsprechenden Jahresberichten.

¹²¹ Alle Angaben zu den Gesamtausgaben der GFS wurden den entsprechenden Jahresberichten entnommen.

¹²² Die Ausgaben für die Jahre 1958 und 1959 stammen aus: Barmer Ersatzkasse. Niederschriften über die Tagungen der Vertreterversammlung. 2. Legislaturperiode. 17. Tagung am 30.9.60, Anlage 4, S. 3

¹²³ Jahresbericht 1961, S. 64; die Ausgaben für Kuren von Kindern und Jugendlichen wurden dort in einer Zahl zusammengefasst.

¹²⁴ Die Zahl für das Jahre 1965 stammt aus: Barmer Ersatzkasse. Niederschriften über die Tagungen der Vertreterversammlung. 3. Legislaturperiode. 32. Tagung am 12.10.66, Anlage 14, S. 1

¹²⁵ Diese Zahl stammt aus: Vorstand. Niederschriften, 242. Sitzung am 04.10.1979, S. 6.

¹²⁶ Diese Zahl stammt aus: Vorstand. Niederschriften, 263. Sitzung am 18.03.1982, S. 6.

¹²⁷ Die Zahlen für 1985 und 1986 stammen aus: Vorstand. Niederschriften, 308. Sitzung am 17.12.1987, S. 6.

¹²⁸ Vorstand. Niederschriften, 314. Sitzung am 13.10.1988, S. 7

¹²⁹ Jahresbericht 1957, S. 57

¹³⁰ AA GFS (1971), S. 30; wie bereits oben erwähnt, gibt es zu dieser Zahl keinen Vergleichswert für die Eigenverschickung. Aus R 31/62 lässt sich ersehen, dass der Zuschuss für Kinderkuren durch Entsendestellen auf zu in diesem Jahr von DM 2,00 auf DM 3,00 pro Tag heraufgesetzt wurde. Die letzte Erhöhung davor erfolgte 1956. Das Rundschreiben spricht von einer „beträchtlichen“ Erhöhung.

¹³¹ R 49/71

¹³² Nur für das Jahr 1965 wurde die Zahl für die Ausgaben für Kinderkuren über Entsendestellen angegeben, dies waren DM 1.041.000,00; vgl. Barmer Ersatzkasse. Niederschriften über die Tagungen der Vertreterversammlung. 3. Legislaturperiode. 32. Tagung am 12.10.66, Anlage 14, S. 2

Wieviel ein Heimplatz pro Kur bei der Eigenverschickung in ein kasseneigenes Heim oder ein Vertragsheim kostet, ist aus den vorliegenden Quellen nicht mehr zu ermitteln.¹³³ Ebenso gibt es keine Angaben zu den Transportkosten. Für 1953 ist lediglich bekannt, dass man die „Einrichtungskosten“ bei einem Kinderkurheim mit „DM 1.200,-- bis DM 1.300,-- pro Bett“ kalkuliert.¹³⁴ Drei Jahre später sind es im Durchschnitt DM 1.520.¹³⁵ Dass es detailliertere Zahlen gab, wird in einer kurzen Diskussion innerhalb einer Vorstandssitzung 1964 deutlich.¹³⁶ Diese bezieht sich auf sinkende Belegungszahlen in kasseneigenen Erholungsheimen¹³⁷ und sinkende Verpflegungskosten im „Schloß am Meer“ und im „Haus Schwarzwald“. Man will darüber bei der nächsten Sitzung des Gesundheitsfürsorgeausschusses sprechen.¹³⁸

In den Jahresberichten von 1952 bis 1961 wurde die Anzahl der verschickten Kinder notiert, allerdings nicht durchgehend.¹³⁹ Diese Zahl unterscheidet nicht zwischen Eigenverschickungen, solche über Entsendestellen und anderen Formen der Kinderkuren. Laut eigenen Angaben, sind jedoch die Kinderkuren in den 1950ern fast durchgehend Erholungskuren gewesen.¹⁴⁰ Vereinzelt gibt es detailliertere Angaben, so zu den Monaten Januar bis September 1953. Von den bis dahin in diesem Jahr durchgeführten 14.000 Kinderkuren seien 5.200 Eigenverschickungen gewesen, davon 1.000 in kasseneigene Heime, 4.200 in Vertragsheime.¹⁴¹ Folgende Angaben konnten den Quellen entnommen werden:

Jahr	Anzahl verschickter Kinder ¹⁴²
1949	5 839 ¹⁴³
1950	8 039
1951	10 692
1952	13 214
1953	16 875
1954	17 119
1955	rd. 17 000 ¹⁴⁴
1956	18 448
1957	19 957
1958	20 085
1960	18 557
1961	17 711

¹³³ Lediglich zum Eigenanteil der Eltern gibt es Angaben. Dieser betrug z.B. im Jahr 1971 für ein Kind DM 75,00. Bei entsprechender finanzieller Lage der Familie konnte die Kasse eine Ermäßigung gewähren; vgl. AA GFS (1971), S. 17

¹³⁴ Vorstand. Niederschriften, 6. Sitzung am 16.01.1954, S. 7.

¹³⁵ A.a.O, 30. Sitzung am 13.12.1956, S. 4

¹³⁶ Vorstand. Niederschriften, 108. Sitzung am 02.10.1964, S. 6

¹³⁷ Hiervon ausgenommen ist das „Schloß am Meer“.

¹³⁸ Hierzu finden sich in den Folgesitzungen keine Angaben; wahrscheinlich ist, dass darüber während der nächsten GFS Ausschusssitzung gesprochen wurde.

¹³⁹ Die Angaben für 1955 und 1959 fehlen in den Jahresberichten.

¹⁴⁰ Vgl. Jahresbericht 1959, S. 63; zu den Angaben zur Eigenverschickung siehe Kapitel „Die Heime“

¹⁴¹ Vorstand. Niederschriften, 4. Sitzung am 24.10.1953, S.11

¹⁴² Sofern nicht anders angegeben stammen die Zahlen aus den entsprechenden Jahresberichten.

¹⁴³ Die Zahlen für die Jahre 1949-1951 sind folgender Quelle entnommen: Paul Stöckmann: Unsere Gesundheitsfürsorge unter besonderer Berücksichtigung unserer Arbeit für das Kind. In: Die Barmer Ersatzkasse 18 (1953) Nr. 5/6, S. 51-53, hier S. 52; [REDACTED]

¹⁴⁴ Vorstand. Niederschriften, 25. Sitzung am 28.05.1956, S. 10; nur gerundete Zahl angegeben.

1980	17 000 ¹⁴⁵
1985	8 876
1986	9 776 ¹⁴⁶
1987	10 869 ¹⁴⁷

Im Jahresbericht für 1959 wird festgestellt: „Die Gesamtzahl der Kinderverschickungen ist trotz unverändert weitsichtiger Einstellung zu derartigen Anträgen in den letzten Jahren kaum noch gestiegen.“ Zurückgeführt wurde dies darauf, dass mittlerweile sehr viele auf diesem Gebiet tätig seien. Zu einem ersten Rückgang kam es im Jahr 1960. Erst 1965 wird registriert, dass die Zahl der Kinderkuren nicht weiter abgenommen habe.¹⁴⁸ Sechs Jahre später verzeichnet man wieder einen Anstieg, und zwar um 10,6 %, im Folgejahr immerhin noch um 8,6 %.¹⁴⁹ Spätestens ab 1976 sinkt die Zahl der verschickten Kinder.¹⁵⁰ Dies wird mit der sinkenden Geburtenrate erklärt. Das Ansteigen der Zahlen in den 1980er Jahren erklärt sich durch die Einführung der „Privatkuren“.¹⁵¹

Sowohl zu den Ausgaben für Kinderkuren als auch zu der Anzahl verschickter Kinder wurden ab 1963 keine Zahlen mehr in den Jahresberichten angegeben. Als in der Vertreterversammlung daran Kritik geübt wurde, hieß es, die Zahlen könne man der Vertreterversammlung direkt oder über die Ausschüsse zukommen lassen.¹⁵² Für 1965 wurden tatsächlich noch einmal die Ausgaben für Kinderkuren in der Vertreterversammlung genannt, aber nur auf eine Anfrage hin.¹⁵³

Die letzte Zahl zu Kinderkuren in den Quellen der Hauptverwaltung findet sich in einem Rundschreiben 1983.¹⁵⁴ Danach sind Zahlen nur noch aus den bei der Selbstverwaltung archivierten Unterlagen ermittelbar.

Im Jahr 1989 erfolgt eine Umstellung bei den Kinderkuren: es kommt zum „Fortfall der Zuschüsse für Genesungskuren bei freiem Aufenthalt und für Maßnahmen fremder Entsendestellen“.¹⁵⁵ Damit bleiben im Wesentlichen nur die Eigenverschickungen, die Teil der stationären Vorsorgemaßnahmen waren, als Kinderkuren übrig.

¹⁴⁵ Vorstand. Niederschriften, 258. Sitzung am 26.08.1981, S. 12; nur gerundete Zahl angegeben.

¹⁴⁶ A.a.O., 308. Sitzung am 17.12.1987, S. 6

¹⁴⁷ A.a.O., 314. Sitzung am 13.10.1988, S. 7

¹⁴⁸ Vorstand. Niederschriften, 124. Sitzung am 29.06.1966, S. 4; dabei sei die Zahl der Eigenverschickungen „fast konstant geblieben“.

¹⁴⁹ A.a.O., 196. Sitzung am 12.12.1973, S. 6; das seien 1.550 mehr Fälle.

¹⁵⁰ A.a.O., 229. Sitzung am 04.11.1977, S. 14; „[s]chon jetzt zeigt sich, daß sich die Zahl der Kinderkuren auch 1977 verringert, ...“ heißt es dort. Bei der Besprechung der endgültigen Ergebnisse für 1977 wird der Rückgang mit 7,3 % beziffert. Eine absolute Zahl wird nicht genannt; vgl. a.a.O., 235. Sitzung am 15.09.1978, S. 13.

¹⁵¹ A.a.O., 308. Sitzung am 17.12.1987, S. 6

¹⁵² Barmer Ersatzkasse. Niederschriften über die Tagungen der Vertreterversammlung. 3. Legislaturperiode, 34. Tagung am 17.11.67, hier S. 5 und S. 7

¹⁵³ Barmer Ersatzkasse. Niederschriften über die Tagungen der Vertreterversammlung. 3. Legislaturperiode, 32. Tagung am 12.10.66, Anfragen, Anlage 14, hier S. 1

¹⁵⁴ Vgl. R 107/83; man rechne noch mit 3.400 Kuren im nächsten Jahr.

¹⁵⁵ Vorstand. Niederschriften, 327. Sitzung am 07.06.1990, Anlage zu Punkt 9, S. 2

Ergebnisüberprüfung nach Kurende

Auch wenn immer wieder betont wird, dass die Kuren hinsichtlich ihres Erfolges ausgewertet werden, sind konkrete Angaben hierzu in den Quellen nur vier Mal zu finden. So im Jahresbericht von 1954. Es wird für die Kuren für Kinder in 73,16 % der Fälle ein „guter und nachhaltiger Erfolg“ angegeben. Ein „befriedigender Erfolg“ in 14,89 %, „kein oder kein anhaltender Erfolg“ in 8,68 % der Fälle während 3,27 % als „nicht überprüfbar“ gelten.¹⁵⁶

Im Jahresbericht von 1956 findet ebenfalls eine Evaluation statt.¹⁵⁷ Demnach haben 28,41 % der Kinder die Kur mit „sehr gutem Erfolg“, 67 % „mit gutem Erfolg“ und 4,59 % „mit mäßigem oder keinem Erfolg“ abgeschlossen. Als „Erfolg“ wird hier auch die Gewichtszunahme gewertet. Sie wird für die Kinder mit durchschnittlich 2,24 kg angegeben.

Erst 1961 werden im Jahresbericht wieder Zahlen zum Erfolg genannt, hier für die Jahre 1959, 1960 und 1961 zusammengefasst.¹⁵⁸ Demnach wurden die Kuraufenthalte bei Kindern zu 86,82 % mit „gutem und sehr gutem Erfolg“, zu 12,00 % „mit zufriedenstellendem Erfolg“ und zu 1,18 % mit „keinem Erfolg“ bewertet.

Obwohl Gewichtszunahmen heute nicht mehr in dem Umfange wie früher einen Maßstab für den Kurerfolg darstellen, sind sie doch mit durchschnittlich 1,84 kg bei den Kindern [...] eine recht erfreuliche Begleiterscheinung. Bei 29,19 v.H. der verschickten Kinder wurden bei den Untersuchungen neben der eigentlichen Verschickungsursache Haltungsschäden festgestellt.¹⁵⁹

Für das Jahr 1965 werden zum letzten Mal die Ergebnisse bei den Kinderkuren bekannt gegeben, als in der Vertreterversammlung der Erfolg der Kuren vor dem Hintergrund des dafür getriebenen Aufwandes hinterfragt wird: „bei den Kindern gut gebessert 4.672 Fälle = 87,7 %, gebessert 587 Fälle = 11,0 %, ungenügend gebessert 69 Fälle = 1,3 %“.¹⁶⁰

Die Heime

Eigenverschickung war bis in die 1960er die bevorzugte Form der Kinderverschickung der BEK, kasseneigene Heime nahmen dabei eine besondere Stellung ein.¹⁶¹ Unter diesen Umständen würden die besten Erfolge erzielt, war man sich sicher. „Die Kasse beschränkt deshalb ihre Bemühungen jetzt darauf, den Anteil der Verschickungen in eigene und Vertragsheime noch weiter zu erhöhen. Der Erfolg zeigt sich in einem Anwachsen der Eigenverschickungen im Jahre

¹⁵⁶ Jahresbericht 1954, S. 51

¹⁵⁷ Jahresbericht 1956, S. 48

¹⁵⁸ Jahresbericht 1961, S. 73; einleitend wird betont, dass die Kasse sich in den letzten zehn Jahren sehr um die statistische Auswertung der Kuren für Kinder und Jugendliche bemüht hätte. Hierfür gibt es jedoch scheinbar kein stützendes Quellenmaterial mehr.

¹⁵⁹ Ebd.

¹⁶⁰ Barmer Ersatzkasse. Niederschriften über die Tagungen der Vertreterversammlung. 3. Legislaturperiode. 32. Tagung am 12.10.66, Anfragen, Anlage 14, hier S. 1

¹⁶¹ Bei einer Diskussion über den Erwerb zweier weiterer Kinderheime wurde 1953 die Frage aufgeworfen, warum die BEK in eigene Kinderheime investieren solle. „[W]eil man in eigenen Heimen nach den Richtlinien der Kasse arbeiten könne und die Leistungen weit über denen der Vertragsheime stünden“, so die Antwort; vgl. Vorstand. Niederschriften, 4. Sitzung am 24.10.1953, S. 11.

1959 um 25,82 v.H.¹⁶² Obwohl die Gesamtzahlen in den nächsten zwei Jahren sogar fallen, steigert die BEK ihre Eigenverschickungen 1961 auf 42 %¹⁶³ um im Folgejahr wieder auf 36,9 % zu fallen.¹⁶⁴

In den AA GFS wird ein „Heimverzeichnis“ erwähnt, dass in den Geschäftsstellen vorgelegen hätte.¹⁶⁵ Dieses ist nicht erhalten. Im Rahmen der Vorstandssitzungen wurde 1958 auf den Bericht des Gesundheitsfürsorgeausschusses verwiesen, der „auf der letzten Seite [...] eine zahlenmäßige Übersicht über die der Kasse für die Eigenverschickung zur Verfügung stehenden Heime“¹⁶⁶ enthielt. Dieser Bericht wurde jedoch nicht archiviert.¹⁶⁷ Insofern wurden alles nachfolgenden Heime aus Nennungen in den übrigen Quellen erfasst. Erst 1988, als die Zeit der Kinderverschickungen in dieser Form fast vorbei war, werden die letzten zwei Eigen- und drei Vertragsheime in den AA GFS gelistet.¹⁶⁸

Insgesamt werden 18 Heime namentlich als von der BEK selbst betriebene (3) oder Vertragsheime (15) in den Quellen genannt.¹⁶⁹ Im Jahresbericht von 1954 ist die Rede von 17 Kinderheimen, die zur Eigenverschickung zur Verfügung stehen.¹⁷⁰ Zu den Heimen, in die Kinder über Entsendestellen in die Erholungskuren geschickt wurden, liegen kaum Informationen vor. In der 1948 über ein Rundschreiben verbreiteten Liste sind zwar Häuser von Entsendestellen wie Arbeiterwohlfahrt, Deutsches Rotes Kreuz und Innere Mission genannt, doch werden sie danach nicht wieder erwähnt.¹⁷¹

Von der BEK betriebene Kinderheime

Insgesamt können drei Heime gesichert als von der BEK selbst betriebene Heime gelten, zwei davon waren kasseneigene Heime, eines gepachtet. Eine Liste wurde nicht veröffentlicht, jedoch lassen die Formulierungen in den diversen Publikationen Rückschlüsse auf die Eigentumsverhältnisse zu. Im Jahr 1949 wurde das erste Heim belegt, es folgen zwei weitere Heime zu Beginn und Mitte der 1950er Jahre.¹⁷²

¹⁶² Jahresbericht 1959, S. 65; indirekt wird hier deutlich, dass die BEK sich stärker um die Auslastung der Heime bemühen musste. Vertragshäuser und kasseneigenen Heime verursachten Kosten – egal, ob Kinderkuren dort durchgeführt wurden oder nicht.

¹⁶³ Vorstand. Niederschriften, 88. Sitzung am 04.10.1962, S. 7

¹⁶⁴ Jahresbericht 1962, S. 72

¹⁶⁵ AA GFS (1971), S. 5

¹⁶⁶ Vorstand. Niederschriften, 48. Sitzung am 28.09.1958, S. 5; auch 1962 findet eine solche Liste Erwähnung, vgl. Vorstand. Niederschriften, 88. Sitzung am 04.10.1962, S. 8.

¹⁶⁷ Aus dem Niederschriften ergibt sich, dass die Protokolle der verschiedenen Ausschüsse der damaligen Selbstverwaltung entweder im Vorfeld der Vorstandssitzung an die Teilnehmenden verschickt oder aber im Rahmen der Sitzung verteilt wurden. Den über die Abteilung Selbstverwaltung zugänglich gemachten überlieferten Niederschriften wurden sie in der Regel jedoch nicht beigelegt.

¹⁶⁸ AA GFS (1988), S. 62

¹⁶⁹ Eine Kurzübersicht der Heime findet sich im Anhang.

¹⁷⁰ Vgl. Jahresbericht 1954, S. 50. Diese Zahl wird angegeben, ohne dass zwischen eigenen und Vertragsheimen unterschieden wird. Im Vergleich zu den eigenen und Vertragsheimen für Kinderkuren standen 1958 beispielsweise „mehr als 50 eigene und Vertragsheime“ für Erwachsene zur Verfügung. Vgl. Jahresbericht 1958, S. 69; a. Jahresbericht 1960, S. 65.

¹⁷¹ RB 81/48, Anlage; es werden auch die Preise aufgeführt, allerdings ohne zeitliche Bezugsgröße. Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass für von der BfA durchgeführte Kinderheilkuren Listen in den AA GFS veröffentlicht wurden.

¹⁷² Bis zum Ende der 1950er Jahre werden in den Vorstandssitzungen verschiedene mögliche Orte für zusätzliche Kinderheime erörtert, aber diese entweder verworfen oder nicht wieder erwähnt.

„Freudenholm“, bei Preetz in Holstein

„Freudenholm“ ist das erste von der BEK selbst betriebene Kinderheim, das nach dem 2. Weltkrieg wiedereröffnet wurde. Anders als später das „Schloß am Meer“ und das „Haus Schwarzwald“ wurde das Heim „im Jahre 1948 von der LVA Berlin“ gepachtet.¹⁷³ Bereits im Juli 1949 wurde der Betrieb aufgenommen.¹⁷⁴ Das Heim bot Platz für 60 Kinder pro Kurgang. 1951 hatten bereits 17 Kurgänge à sechs Wochen stattgefunden.¹⁷⁵

Sieben „weibliche Angestellte“ waren dort 1956 beschäftigt.¹⁷⁶ Es ist anzunehmen, dass dies die Betreuerinnen für die Kinder sind. [REDACTED]

Der Pachtvertrag wurde 1959 nicht mehr verlängert. „Der bauliche Zustand des Hauses habe Aufwendungen erfordert, die nach Ansicht der Geschäftsführung für eine Pachtobjekt nicht angebracht erschienen.“¹⁷⁸ Was mit der Heimleiterin und den übrigen Angestellten nach der Auflösung des Heims geschah, ist aus den Quellen nicht ersichtlich.

„Schloß am Meer“ in Wyk auf Föhr

Das „Schloß am Meer“ gehörte schon vor dem Zweiten Weltkrieg zum Immobilienbestand der BEK. Laut Jahresbericht von 1951 wurde das Heim 1949 an die Kasse zurückgegeben. In der zweiten Jahreshälfte 1951 wurde mit der Umgestaltung in ein Kinderheim begonnen. Am 04.06.1952 konnte es „seiner Bestimmung übergeben“ werden.¹⁷⁹ Die Mitgliederzeitschrift berichtet von der Eröffnung des Heims.¹⁸⁰ Wyk auf Föhr wird darin als „Kinderparadies“ bezeichnet, das Heim selbst sei „das schönste und modernste“ zitiert der Artikel die Heimatzeitung.¹⁸¹ Die Adjektive „bunt“, „schön“, „freundlich“ werden mehrfach in der Beschreibung genannt.

70 Kinder konnten im „Schloß am Meer“ gleichzeitig ihre Kur antreten. Für ihre Betreuung standen fünf Frauen zur Verfügung, die stellvertretende Heimleiterin sowie „vier Hortnerinnen“¹⁸². Berücksichtigt man, dass die BEK laut der AA GFS für die An- und Abreise pro

¹⁷³ Vorstand. Niederschriften, 17. Sitzung am 25.05.1955, S. 10

¹⁷⁴ o.A.: Gesunde Kinder. hier S. 22

¹⁷⁵ Ebd.

¹⁷⁶ Wir von der BEK. Ein Sozialbericht für das Jahr 1956, S. 13; des Weiteren sind dort 1 Mann und 6 Frauen als „Arbeiter“ beschäftigt. In den Jahresberichten wird 1964 im Abschnitt Personal erstmals die Personalentwicklung inklusive der in den Kurheimen angegeben (Jahresbericht 1964, S. 24). Da jedoch die Zahl alle Beschäftigten bei „Bezirksverwaltungen, Verwaltungsstellen, Zweigstellen und Kurheimen“ ist sie für den Zweck dieses Berichts nicht aussagekräftig.

¹⁷⁸ A.a.O., 17. Sitzung am 25.05.1955, S. 10

¹⁷⁹ Jahresbericht 1951, S. 29; weitere Erwähnungen dieses Heims in Blätter für die Vertrauensleute 1 (1951) Nr. 1, S. 22; 2 (1952) Nr. 8, S. 93, 3 (1953) Nr. 2, S. 24 ff. (mit Bildern)

¹⁸⁰ O.A.: Bad Hermannsborn und ‚Schloß am Meer‘. Stätten der Gesundung für unsere Mitglieder und ihre Kinder. In: Die Barmer Ersatzkasse (1952) Nr. 7/8, S. 56-57

¹⁸¹ 65 Kinderkurheime habe es zu diesem Zeitpunkt auf den Nordfriesischen Inseln insgesamt gegeben.

¹⁸² Paul Stöckmann: Unsere Gesundheitsfürsorge ..., S. 52; die Heimleiterin trug demnach die organisatorische und wirtschaftliche Verantwortung für die Durchführung der Kinderkuren. In: Wir von der BEK. Ein Sozialbericht für das Jahr 1956, S. 13 ist neben den 5 weiblichen und ein männlicher Angestellte gelistet. Unklar ist, welche Funktion er hatte. Außerdem sind 1 Mann und 11 Frauen als Arbeiter beschäftigt.

zehn Kinder eine Begleitperson kalkulierte, was zum Beispiel bei 43 Kindern fünf Begleitpersonen hieß, so erscheint diese Zahl für eine Rund-um-die-Uhr-Betreuung gering. „Alles in allem wird unter Berücksichtigung der allgemeinen Erkenntnisse, ärztlicher Erfahrung und Erfahrungen der Heimleitung das getan, was dazu beiträgt, ein positives und gutes Ergebnis zu erzielen“¹⁸³, so Paul Stöckmann in einem Vortrag vor Ort. Man beruft sich also auf zeitgemäße Einstellungen.¹⁸⁴ Er führt weiter aus, wie wichtig es sei, dass sich die Kinder dort wohl fühlten, „unbeschwert“ sollen sie sein, „frei und ungebunden“. Dieser Vortrag ist in vielerlei Hinsicht beispielhaft für andere Berichte über die von der BEK betriebenen Kinderheime aus den 1950er Jahren. Der Stolz darauf, wieder Kinderkuren unter eigener Regie anbieten und damit einen Beitrag zur Verbesserung der Situation der Kinder leisten zu können, klingt deutlich durch. Gleichzeitig wird – auch das geschieht fast durchgehend – betont, dass die Kinderkuren einer großen Anstrengung seitens der Kasse bedürfen.

Bereits zwei Jahre später investierte die BEK erneut in das „Schloß am Meer“. Die Erweiterung um eine Liege- und Gymnastikhalle sowie eine Hausmeisterwohnung wurde beschlossen und Mittel in Höhe von DM 105.000,00 hierfür genehmigt.¹⁸⁵ Der Bau wurde im Frühjahr 1955 fertiggestellt, dabei wurden die veranschlagten Baukosten unterschritten.¹⁸⁶

Der Name der Heimleiterin 1956 lautete Lieselott George.¹⁸⁷ In einem Bericht zum Nikolaustag 1955, der mit Bildern vom „Schloß am Meer“ versehen ist, wird eine Elfriede Selter als Heimleiterin benannt. Jedoch legt die Schilderung der geographischen Gegebenheiten („Berg und Tal“, „hohen Fichten am Haus“) nahe, dass es sich hier um ein Vertragsheim an einem anderen Ort handeln muss.¹⁸⁸

Zum fünfjährigen Jubiläum hatten bereits 2 870 Kinder in 41 Kurgängen einen Aufenthalt im „Schloß am Meer“ durchlaufen.¹⁸⁹

Mitte der 1970er Jahre wird erneut in das Heim investiert.¹⁹⁰ Es sollen Gymnastik- und Spielräume sowie Personalwohnungen auf dem Grundstück entstehen. Erstmals wird auch die Auslastung des Heims angegeben, und zwar für die Jahre 1973 (99,7 %) bis 1975 (97,6 %).¹⁹¹ Zu diesem Zeitpunkt arbeiteten neben der Heimleiterin acht Erzieherinnen und eine

¹⁸³ Paul Stöckmann: Unsere Gesundheitsfürsorge ..., S. 53

¹⁸⁴ „Erfahrungen der Heimleitung“ allerdings konnten nur aus der Zeit vor oder während des Zweiten Weltkriegs stammen, waren also entsprechend geprägt.

¹⁸⁵ Vorstand. Niederschriften, 6. Sitzung am 16.01.1954, S. 9

¹⁸⁶ A.a.O., 15. Sitzung am 05.03.1955, S. 21

¹⁸⁷ [REDACTED]

[REDACTED], S. 3. Vgl. auch o.A.: Liebe Eltern! – Liebes Kind! In: Die Barmer Ersatzkasse (1957) Nr. 1, S. 8-9.

¹⁸⁸ Elfriede Selter: Adventszauber im Kinderheim! In: Die BEK-Brücke 5 (1955) Nr. 12, S. 358-360; zu „Freudenholm“ passen die Schilderungen ebenso wenig und „Haus Schwarzwald“ ist zu diesem Zeitpunkt noch im Bau befindlich. In einem späteren Artikel von Selter wird auch ihre Tochter erwähnt, von den Kindern „Tante Tessa“ genannt [REDACTED]. Vgl.: Elfriede Selter: BEK-Kinder feiern Weihnacht. In: Die Brücke 10 (1960) Nr. 12, S. 372-373

¹⁸⁹ O.A.: So schön wie ein Schloss. In: Die Barmer Ersatzkasse (1957) Nr. 2, S. 104; auch hier wird die Leiterin mit der Anrede „Fräulein“ erwähnt. Folgt man den Konventionen der damaligen Zeit, war George demnach nicht verheiratet. Durchschnittlich acht Kurgänge wurden also pro Jahr durchgeführt. Vgl. a. o.A.: Gesundheit in der Jugend - Gesundheit fürs Leben. In: Wir von der BEK. Ein Bericht über das Jahr 1959, S. 41-50, hier S. 41

¹⁹⁰ Vorstand. Niederschriften, 218. Sitzung am 07.07.1976, S. 7-8; die geschätzte Bausumme beträgt 920.000 DM.

¹⁹¹ A.a.O., S. 8

Gymnastiklehrerin im „Schloß am Meer“.¹⁹² Die Bauarbeiten waren im Oktober 1978 abgeschlossen.¹⁹³

1997 schließlich sollte der Verwaltungsrat dem Verkauf des Hauses, dem letzten der kasseneigenen Kinderheime, zustimmen.¹⁹⁴ Die Trennung vom „Schloß am Meer“ scheint der BEK nicht leicht gefallen zu sein. Im Gegensatz zu anderen Heimen und Grundstücken wird erwähnt, dass die „Beschlussempfehlung“ der Geschäftsführung zum Verkauf des Heims für 3,75 Millionen DM zuzustimmen nicht einstimmig war. Auch im Verwaltungsrat wurde zunächst diskutiert. Dies geschah bei anderen Veräußerungen nicht. Mit „15 Ja-Stimmen, bei 10 Nein-Stimmen und 2 Stimmenthaltungen“ stimmt der Verwaltungsrat dem Verkauf schließlich zu. Teil der Verkaufsvereinbarung sollte eine Übernahme möglichst viel Personals des Heims sein; weitere Einzelheiten werden nicht genannt.

„Haus Schwarzwald“, Birkendorf im Hochschwarzwald

Als drittes und letztes kasseneigenes Kinderheim wird das Haus Schwarzwald mit seinen 72 Betten im Juni des Jahres 1956 in Betrieb genommen.¹⁹⁵ Es sollten dort sogenannte „Gruppenfamilien“ mit jeweils 18 Kindern pro „Hortnerin“ entstehen.¹⁹⁶ Auch hier entsprach der Betreuungsschlüssel nicht dem, den die BEK für An- und Abreise der Kinder ansetzte.

Im Rahmen einer Vorstandssitzung im Sommer 1954 besichtigt der Vorstand u.a. das Grundstück und bisherige Gebäude in Birkendorf.¹⁹⁷ Ende des Jahres bewilligt der Vorstand „die geforderten Mittel für den Aufbau und die Einrichtung des Kinderheims Birkendorf in Höhe von ca. 600.000“.¹⁹⁸ 1955 berichtet die BEK-Brücke bereits über das Richtfest, zu dem der gesamte damalige Vorstand der BEK angereist war.¹⁹⁹ Das neue Kinderheim schließe eine Lücke, denn es fehle „an einem Gegengewicht in dem gesundheitsfördernden Höhenklima des Mittelgebirges“²⁰⁰. Die Anzahl der Beschäftigten wird 1956 mit insgesamt 16, davon 7 weibliche Angestellte angegeben.²⁰¹ Die Heimleiterin hieß in den 1950er Jahren Susanne Schmidt.²⁰²

¹⁹² A.a.O., S. 7; der Betreuungsschlüssel hatte sich also im Laufe der Zeit verbessert. Den Quellen ist jedoch nicht zu entnehmen, wann genau dies geschah.

¹⁹³ Vorstand. Niederschriften, 238. Sitzung am 16.02.1979, S. 12-13; die geplanten Baukosten wurden unterschritten.

¹⁹⁴ Sitzungen des Verwaltungsrates der Barmer Ersatzkasse, 8. Legislaturperiode, Niederschriften der Krankenkasse 1-19. Sitzung, 11. Sitzung am 26. Juni 1997, S. 19 f.

¹⁹⁵ Jahresbericht 1956; bereits im Jahresbericht von 1954 wird es als im Bau befindlich erwähnt.

¹⁹⁶ O.A.: Neues Kinderheim der Barmer Ersatzkasse im Hochschwarzwald. S. 339-340

¹⁹⁷ Vorstand. Niederschriften, 9. Sitzung am 25./26.07.1954, S. 2. Erstmals erwähnt wurde es in der 6. Sitzung des Vorstands zu Beginn des Jahres 1954; vgl. a.a.O., 6. Sitzung am 16.01.1954, S. 8.

¹⁹⁸ Vorstand. Niederschriften, 13. Sitzung am 07.12.1954, S. 20; weitere DM 145.713,10 wurden 1956 nachbewilligt, a.a.O. 30. Sitzung am 13.12.1956, S. 4. Die Mehrkosten wurden vom Aufsichtsamt für Sozialversicherung in Hamburg bis zur darauffolgenden Sitzung genehmigt, a.a.O., 31. Sitzung am 25.01.1957, S. 9.

¹⁹⁹ O.A.: Neues Kinderheim der Barmer Ersatzkasse, S. 339

²⁰⁰ Ebd.

²⁰¹ Wir von der BEK. Ein Sozialbericht für das Jahr 1956, S. 13; wenn die Aufteilung bei „Freudenholm“ und „Haus Schwarzwald“ ähnlich war wie die im „Schloß am Meer“, so bleiben neben der Heimleiterin für die Versorgung der Kinder sechs Betreuerinnen, die wahrscheinlich bei einer Gruppenstärke von 18 rotierten. Zusätzlich sind hier 1 Mann und 8 Frauen als „Arbeiter“ beschäftigt. Nähere Aufgaben der „Arbeiter“ wurden bei allen drei Heimen nicht benannt. Es liegt nahe, dass es sich um Hausmeister, Küchen- und sonstiges Hauswirtschaftspersonal handelt.

²⁰² Vgl. Vorstand Niederschriften, 31. Sitzung am 25.01.1957, S. 3 und o.A.: Gesundheit in der Jugend - Gesundheit fürs Leben., S. 42

Am 07.09.1990 geht der letzte Ferienkurgang in Birkendorf zu Ende.²⁰³ Nach knapp 35 Jahren wird 1990 der Verkauf des „Haus Schwarzwald“ beschlossen.²⁰⁴ „Die Voraussetzungen für die Betreibung dieses Kurheimes sind nach und nach entfallen“, heißt es dort. Mit einer Belegung von 80 % („Tendenz fallend“) sei „die wirtschaftliche Auslastung des Kinderkurheims nicht mehr zu erreichen“²⁰⁵, so die Beschlussvorlage der Geschäftsführung. Zudem müsse zu viel investiert werden, um das Haus den nunmehr geltenden Bestimmungen entsprechend zu renovieren. Die Vertreterversammlung stimmte einstimmig zu und es wurde für DM 1,5 Mio. veräußert. Was mit dem Personal dieses Heimes geschah, darüber geben die Quellen keine Auskunft.

Vertragsheime

Ein Artikel zur Gesundheitsfürsorge aus dem Jahr 1964 fasst zusammen, warum es überhaupt Vertragsheime gab und welche Vorstellungen die BEK hinsichtlich der Kuren hatte.²⁰⁶ Die Nachfrage nach Kurplätzen hätte mit der Errichtung von Eigenheimen nicht Schritt halten können. Auch finanzielle und andere Überlegungen hätten eine Rolle gespielt.

Die Kasse ging deshalb dazu über, sich sog. ‚Vertragsheime‘ zu sichern. Sie beschränkte sich hierbei auf solche Häuser und Heime, die sie ebenfalls ganzjährig allein belegen kann. Auf diese Weise wird die Einflußnahme auf Unterbringung, Verpflegung, ärztliche Betreuung und den gesamten Kurablauf in fast dem gleichen Ausmaße wie es in den eigenen Einrichtungen möglich ist, erreicht.²⁰⁷

Insgesamt gäbe es inzwischen 50 Vertragsheime für Kinder-, Jugend- und Erwachsenenkuren. Einmal im Jahr, im Herbst, würde entschieden, ob die Vertragsheime weiter durch die BEK belegt würden.²⁰⁸

Speziell auf die Kinderkuren bezogen hätte man bei der Auswahl darauf geachtet, dass sie im „Reiz- oder Schonklima“ lägen. Außerdem dürften die Häuser nicht zu groß sein, damit die Heimleiterin im Stande sein könne, jedes einzelne Kind eines Kurganges zu kennen. „Schon aus diesem Grunde nehmen die eignen, selbst die in letzter Zeit neu erbauten Heime höchstens 60 bis 70 Kinder auf. Die Kapazität der Vertragsheime liegt noch unter dieser Grenze.“²⁰⁹ Bei der Auswahl eines geeigneten Heims galt, dass es „nicht unter ständiger ärztlicher Leitung zu stehen“²¹⁰ brauche.

In den untersuchten Publikationen ließ sich keine belastbare Quelle finden, aus der sich eine zuverlässig vollständige Liste aller Vertragsheime erstellen lässt. Nur im Jahr 1948 wurde eine Liste von Kinderheimen veröffentlicht, die aber auch Kinderheilstätten miteinschließt.²¹¹ Sie

²⁰³ Vorstand. Niederschriften, 327. Sitzung am 07.06.1990, Anlage zu 9., S. 3

²⁰⁴ Barmer Ersatzkasse. Tagungen der Vertreterversammlung. 7. Legislaturperiode. Niederschriften 84.-102. Tagung 1986/93. 96. Tagung vom 30.11.1990, S. 18-19 u. Anlagen 10, 11 u. 14. Das Haus wird nicht mehr mit seinem ursprünglichen Namen bezeichnet, sondern als „Kinderkurheim Birkendorf“, lediglich in der Vorlage der Geschäftsführung zum Verkauf wird das Heim richtig benannt.

²⁰⁵ Barmer Ersatzkasse. Tagungen der Vertreterversammlung. 7. Legislaturperiode Niederschriften der 84.-102. Tagung 1986/93. 96. Tagung vom 30.11.1990, hier Anlage 14

²⁰⁶ Alfred Rödel: Die Gesundheitsfürsorge der Barmer Ersatzkasse, S. 69-74

²⁰⁷ A.a.O. S. 70

²⁰⁸ Vgl. Barmer Ersatzkasse. Niederschriften über die Tagungen der Vertreterversammlung. 3. Legislaturperiode. 26. Tagung vom 5.5.64, hier S. 7

²⁰⁹ Alfred Rödel: Die Gesundheitsfürsorge der Barmer Ersatzkasse, S. 73

²¹⁰ G 30/48, Anlage S. 13

²¹¹ RB 81/48, Anlage

wurde 1955 für ungültig erklärt.²¹² Paul Stöckmann, spricht in einem Vortrag 1953 von „20 Vertragsheimen“, die der BEK zur Verfügung standen.²¹³ Mehrfach ist von „zahlreichen Kinderheimen an der See, im Hoch- und Mittelgebirge und in Heilbädern“²¹⁴ die Rede. Im Protokoll zur 10. Tagung der Vertreterversammlung im Jahr 1958 wird die Zahl der Vertragskinderheime mit 16 angegeben²¹⁵, wie auch im Vorjahr in der internen Publikation *Wir von der BEK*.²¹⁶

Namen möglicher Vertragsheime ergeben sich u.a. aus dem Material, das den Geschäftsstellen für Film- und Bildvorführungen²¹⁷ zur Verfügung gestellt wurde. So geschehen 1955.²¹⁸ Neben den bereits bekannten kasseneigenen bzw. gepachteten Heimen werden die Kinderheime „Königssee, Oberbayern“²¹⁹, „Waldwiese, Hinterzarten/Schwarzwald“, „Wendelsteinblick, Neuhaus-Schliersee/Obb.“, „Burghorn bei Celle (Lüneburger Heide)“, „Haus Sonnenschein“, Wittdünen auf Amrum“²²⁰, „Schmiedhof, Point b. Kreuth/Obb.“ und „Rosenhag I, Bad Rothenfelde“ genannt. Im Jahr 1964 ist dort auch das Kinderheim „Marianne, Obermaiselstein“ genannt.²²¹

Anlässlich einer „Rundreise“ zum Nikolaustag 1958 ist vom Heim „Möhneburg“ im Sauerland die Rede.²²² Im gleichen Kontext fällt der Name „Jagdhaus Dr. Stäckel“.²²³

Erst im Jahr 1988 werden drei weitere Vertragsheime namentlich genannt.²²⁴ Es sind die Kinderkurheime „Kiebitzdelle“ auf Borkum, das „Haus Berchtesgaden“ in Marktschellenberg/Obb. und das „Lorentzen“ in St. Peter-Ording²²⁵.

²¹² R 77/55, S. 3

²¹³ Paul Stöckmann: *Unsere Gesundheitsfürsorge ...*, S. 52

²¹⁴ Vgl. Jahresbericht 1952, S. 43

²¹⁵ Barmer Ersatzkasse. Niederschriften Tagungen 1. Legislaturperiode. Band II. 5.-10. Tagung 1956/58, 10. Tagung. 18. April 1958, hier Anlage 8, S. 8

²¹⁶ O.A.: Stetige Aufwärtsentwicklung

²¹⁷ Da die Bilder für Vorführungen im Namen der BEK genutzt wurden liegt nahe, dass es sich hierbei um Heime mit besonderem Bezug zur Kasse handelt, also Vertragsheime.

²¹⁸ R 123/55, Anlage 2, S. 1-2; bei der Vertreterversammlung vom 28./29.10.55 wurden lt. Niederschrift die Bildreihen zu „Schmiedhof“ und „Königssee“ gezeigt.

²¹⁹ 1960 wird von 93 Kindern berichtet, die aus diesem Heim nach sechs Wochen zurückkehren; vgl.

O.A.: BEK-Kurkinder im Fernsehen. Eine Samstagabendschau des Fernsehsenders Freies Berlin. In: *Die Barmer Ersatzkasse* (1960) Nr. 2, S. 59. Diese Zahl liegt deutlich über der in den 1950ern indirekt als wünschenswerten Höchstzahl genannten Belegungszahl von 70 Kindern pro Heim.

²²⁰ Das Heim wurde bereits 1948 in der Anlage zu Rb 81/48, S. 4 gelistet.

²²¹ Vgl. R 152/64 Bilder des „Schloß am Meer“ wurden übrigens nicht neu aufgelegt, was angesichts der Vorreiterstellung dieses Heims erstaunt. Das Heim „Marianne“ wurde auch durch eine Mitarbeiterin der BARMER, ehemaliges Verschickungskind, benannt. Heute findet man unter diesem Namen ein Haus für Mutter-Kind-Kuren.

²²² O.A.: „Es weihnachtet sehr. Wenn die Augen heller glänzen und Kinderherzen froher schlagen. Vorweihnachtliches aus den Kinderkurheimen der Barmer Ersatzkasse. In: *Die Barmer Ersatzkasse* (1958) Nr. 4, S. 156-159; das Kinderheim „Möhneburg“ und „Dr. Selter“ in Brilon könnten ein und dasselbe sein, vgl. FN 230

²²³ Die anderen, nachweislich kasseneigenen Heime, werden in den kurzen Einleitungen stets mit „unser“ bezeichnet.

²²⁴ AA GFS (1988), S. 62

²²⁵ Das Haus wird wahrscheinlich „Lorenzen“ geschrieben; unter <https://www.chronik-spo.de/bildergalerie/kinderheime/> (zuletzt abgerufen am 09.04.2021) findet sich eine Postkarte des Heims von 1965 mit dieser Schreibweise, sowie von 1988 unter dem Namen „Haus Schimmelreiter“, die Adresse ist gleich. Bei den ungeordneten Materialien im Archiv der BARMER findet sich eine Postkarte desselben Hauses ebenfalls unter dem Namen „Schimmelreiter“ mit dem Zusatz „Vertragshaus der

Auf dem Titelbild der Juni-Ausgabe 1957 der Mitgliederzeitschrift ist ein „Kinderheim der Barmer Ersatzkasse in Oberbayern“ zu sehen – allerdings ohne Angabe des Namens.²²⁶ Weitere nicht namentlich genannte Heime liegen „in der Rhön“, „in Wittdün auf Amrum“, mit denen die Verträge 1962 gelöst wurden und „auf Borkum“. Dieses Heim sei als Ersatz für jenes auf Amrum 1963 hinzugekommen.²²⁷

Über die Auflösung der Verträge mit den namentlich genannten Kinderheimen wird teilweise berichtet. In diesem Kontext wird 1971 das „Kinderkurheim ‚Staffelsee‘ in Uffing“ genannt, für das man ein neues Heim in Kempten finden wolle.²²⁸ Im Jahr 1980 wird erstmalig kein Ersatz gesucht, als das seit 1954 bestehende Vertragsverhältnis zu einem nicht näher bezeichneten Heim mit 48 Betten beendet wird.²²⁹ Die Belegung der kasseneigenen Kinderheime stehe bei den sinkenden Belegungszahlen im Vordergrund.

Auch die Beendigung der Vertragsverhältnisse zu den Kinderkurheimen „Dr. Stäckel in Weisel“ und „Dr. Selter in Brilon-Wülfte“ findet Erwähnung.²³⁰ Ein Rundschreiben aus dem Dezember 1983 erläutert die Hintergründe:

Die Nachfrage nach Kinderkuren ist in den letzten Jahren in einem nicht erwarteten Ausmaß zurückgegangen. Die Gründe hierfür sind vielfältig. Erwähnt seien nur das Kostendämpfungs-Ergänzungsgesetz und die dadurch beeinflusste Haltung der Ärzte sowie die geringere Bereitschaft von Eltern und Schule, kurbedürftige Kinder außerhalb der Ferienzeiten an eine Kinderkur teilnehmen zu lassen.²³¹

Es folgt die Bekanntgabe der Vertragsauflösung mit den Kinderheimen „Haus Marion“ (Haffkrug), „Marianne“ (Obermaiselstein) und „Dr. Bröer“ (Bad Oeynhausen). In anderen Heimen werde die Anzahl der jährlichen Kurgänge reduziert und gleichzeitig die Belegungsquote²³² gesenkt. Insgesamt rechne man in Folge mit einem Rückgang der Kuren um mehr als 1 000 auf 3 400.²³³ „Die 1980 eingeleitete kontinuierliche Reduzierung führte inzwischen zu einem Rückgang des Angebots um 2 538 Kurplätze (= 42,8 %).“²³⁴ Das Ende der

Barmer Ersatzkasse“, die Postkarte stammt aus der Zeit nach dem 01.07.1993 und belegt demnach, dass das Heim zu diesem Zeitpunkt noch als Vertragsheim genutzt wurde.

²²⁶ Vgl. Die Barmer Ersatzkasse. (1957) Nr. 2; es könnte eines der o.g. Heime sein.

²²⁷ Vorstand. Niederschriften, 90. Sitzung am 19.12.1962, S. 4; bei dem Heim in Wittdün könnte es sich um das o.g. „Haus Sonnenschein“ handeln.

²²⁸ a.a.O., 174. Sitzung am 18.05.1971, [REDACTED]. Am Ende desselben Jahres wird berichtet, dass „[z]wei Vertragskinderheime an der Nordsee und in Oberbayern, mit denen schon eine jahrelange Zusammenarbeit bestanden habe, hätten wegen Personalmangel aufgegeben werden müssen.“ Von zwei Ersatzheimen ist die Rede; vgl. a.a.O., 179. Sitzung am 07.12.1971, S. 6

²²⁹ a.a.O., 247. Sitzung am 04.06.1980, S. 8

²³⁰ R 19/82, hier S. 7; die Verträge der beiden Heime wurden allerdings schon 1980 bzw. 1981 gelöst. Für das Kinderheim „Dr. Selter“ ist dies gleichzeitig die erste Erwähnung. Die Berichte der Elfriede Selter, die in den 1950er/60er Jahren erschienen, könnten hierher stammen. Die Namensgleichheit, sowie die Lage im Sauerland (vgl. o.A.: Es weihnachtet sehr, Heim „Möhneburg“) sprechen dafür. Eine oberflächliche Internetrecherche führte zu einem Forum auf der Internetseite des Magazins stern (<https://www.stern.noch-fragen>, zuletzt abgerufen am 12.04.2021), in dem User von einem Kinderheim in Möhneburg mit einer Heimmutter namens Selter sprechen.

²³¹ R 107/83; schon im Vorjahr wurde in R 19/82 darüber berichtet, dass aufgrund gesetzlicher Vorgaben die die bisherige „Belegungskapazität“ bei den Vertragsheimen „spürbar reduziert“ wurde, um Kosten einzusparen

²³² Die BEK war in der Regel alleinige Beschickerin der Vertragsheime. Ob sich dies infolge geringeren Belegungszahlen änderte oder die restlichen Plätze leer blieben, ist nicht bekannt.

²³³ Diese Zahl bezieht sich wahrscheinlich nur auf die Eigenverschickungen.

²³⁴ R 107/83

Kinderverschickung, wie sie bis dahin durch die BEK betrieben wurde, wurde hiermit eingeläutet. „Die Belegungs-Situation unserer eigenen Heime und Vertragsheime ist [...] als schwierig zu bezeichnen“, berichtet die Sprecherin des Gesundheitsfürsorgeausschusses dem Vorstand 1985.²³⁵ Im Folgejahr wirkt sich dies in der Lösung drei weiterer Verträge mit Kinderheimen aus sowie der Umstellung in einem vierten Heim auf „Ferienkurgänge“.²³⁶ Lediglich drei Vertragsheime bleiben über 1988 hinaus bestehen. Eines, „Haus Lorentzen“ bzw. „Haus Schimmelreiter“, bis mindestens 1993. Darüber, wann die Verträge endgültig gelöst wurden, geben die gesichteten Quellen keine Auskunft.²³⁷

Berichte aus den Heimen

Die Berichte aus den Heimen stammen zum großen Teil aus den 1950ern. Dies ist die Zeit, in der die Kinderverschickungen als positive Errungenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg galten und der Stolz hierauf in den Schilderungen stets mitschwang.

Unter dem Titel „Eine Heim-Mutter schreibt an ihre Kurkinder“ findet sich im Jahr 1956 ein Einblick auf das Heimleben aus Sicht der Heimmutter Elfriede Selter.²³⁸ Ängstlichkeit der Kinder bei der Anreise wird eingeräumt, aber nur „ein klein wenig Angst“, Abneigungen gegen Teile des angebotenen Essens kommt zur Sprache und es finden sich Andeutungen, dass das Einhalten der Regeln (v.a. Ruhezeiten) nicht von an Anfang an funktionierte. Aber, so die Briefschreiberin, letztlich hätten die Kinder alles „geliebt“ und beim Abschiedsfest seien „die Tränchen“ geflossen.

Im Jahr darauf berichtet die Heimleiterin Lieselott George aus dem „Schloß am Meer“ vom „Schreibtag“.²³⁹ „Es [das Kind, die Verf.] darf alles schreiben, allerdings muß es halbwegs die Wahrheit sein“²⁴⁰, so der Artikel. Damit wird indirekt eingeräumt, dass die Berichte der Kinder kontrolliert wurden und ggf. nicht immer so das Heim verließen, wie sie ursprünglich geschrieben worden waren. Weiter heißt es: „Auch die Betrachtungen über das Heimleben sind uns wertvoll. Wir sehen einmal aus der Perspektive des Kindes und können Mißverständnisse klären oder helfen, wo wir eine Not spüren.“²⁴¹ Inwieweit negative Äußerungen der Kinder tatsächlich dazu führten, dass deren Ängste und Sorgen und ihr Erleben ernst genommen wurden, bleibt offen.²⁴² Die Briefe der Eltern wurden den Kindern anscheinend, genau ist dies hier nicht geschildert, ausgehändigt, ohne dass sie von den Betreuerinnen zuvor geöffnet wurden. Die Heimleiterin fordert die Eltern dazu auf, sie über

²³⁵ Vorstand. Niederschriften, 290. Sitzung am 04.09.1985, S. 8-9

²³⁶ a.a.O., 308. Sitzung am 17.12.1987, S. 6

²³⁷ Nach 1990 ging die BEK verschiedene Belegungsverträge mit (ehemaligen) Kinderheimen auf dem Gebiet der ehemaligen DDR ein. Dies ergibt sich aus den Vorstandssitzungen. Sie sind jedoch im Kontext dieses Berichts nicht relevant.

²³⁸ Elfriede Selter: Eine Heim-Mutter schreibt an ihre Kurkinder. In: Die Barmer Ersatzkasse (1956) Nr. 2, S. 51-52; sie unterzeichnet mit „Eure ‚Mutti Möhneburg““.

²³⁹ Lieselott George: Liebe Eltern! – Liebes Kind! In: Die Barmer Ersatzkasse. (1957) Nr. 1, S. 8-9

²⁴⁰ A.a.O., S. 8

²⁴¹ Ebd.

²⁴² Schilderungen der Verschickungskinder auf der Webseite der Initiative legen nahe, dass eher mit Bestrafung zu rechnen war.

besonderen Vorkommnissen (Krankheit eines Familienmitgliedes etc.) zu informieren, falls die Eltern dies den Kindern in ihren Briefen mitteilten. Dies wäre wichtig, um ein verändertes Verhalten des betroffenen Kindes richtig einschätzen zu können.²⁴³ Die Betreuerinnen würden sich dagegen nur „in Ausnahmefällen“²⁴⁴ an die Eltern wenden, da zu mehr auch keine Zeit bliebe.

Im Jahr 1958 lässt die Mitgliederzeitschrift ihre Leser an den Aktivitäten zu Nikolaus in verschiedenen Kinderheimen teilhaben.²⁴⁵ In allen Heimen wird von den Nikolausfeiern nur positiv berichtet. Lediglich aus „Freudenholm“ wird auch von einigen Kindern erzählt, die sich „ängstlich“ dem Nikolaus genähert hätten und ein Junge hätte sogar schluchzend vor ihm gestanden.²⁴⁶

Hin und wieder scheinen sich Kur- und Alltagswelt der Kinder berührt zu haben. So schildert Selter eine weihnachtliche Aufführung in einer Geschäftsstelle, in der diejenigen Kinder auftraten, die bis kurz vorher in „ihrem“ Heim zur Kur waren.²⁴⁷ Beim anschließenden Zusammensein bot sich den Eltern wahrscheinlich eine der seltenen Gelegenheiten, mit dem Personal der Heime in Kontakt zu kommen.

Auch von der An- bzw. Abreise berichteten Betreuer der BEK, die die Kinder begleiteten, so Claus Weinland 1958.²⁴⁸ Der Hamburger schildert, dass beim Abschied mehr Tränen auf Seiten der Mütter als auf Seiten der Kinder geflossen seien. Als er schließlich die Kinder nach der Kur aus dem Heim abholt stellt er fest:

Viele, viele wollen noch gar nicht wieder nach Hause. Beim Abschied von den vertraut gewordenen Räumen, von den freundlichen ‚Tanten‘ des Kinderheimes und von so vielem anderen, was ein Kinderherz schnell liebgewinnt, blinken in manchen Augen Tränen. Ist das doch immer wieder ein Beweis, wie gut es den Jüngsten der großen BEK-Familie in den Heimen gefällt.²⁴⁹

Ein weiterer positiver Bericht, der angesichts der mitgedachten Leserschaft nicht überrascht. Noch 1970 wird betont, wie „erwartungsfroh“ die Kinder bei der Abfahrt zur Kur sind.²⁵⁰ „Viele dankbare Zuschriften der Eltern bestätigen es immer wieder: eine Kur durch die ‚Barmer‘ wirkt oft Wunder bei unseren jüngsten Versicherten.“²⁵¹

²⁴³ Vgl. Lieselott George: Liebe Eltern! – Liebes Kind! S. 9

²⁴⁴ Was diese „Ausnahmefälle“ waren, wird nicht definiert.

²⁴⁵ O.A.: Es weihnachtet sehr. S. 156-159; die hier abgedruckten Artikel zu den Kinderheimen „Schloß am Meer“, „Freudenholm“, dem Heim „Möhneburg“ im Sauerland (hierbei könnte es sich um das Kurheim „Dr. Selter“ handeln), dem *Jagdhaus* „Dr. Stäckel“ am Mittelrhein und dem „Haus Schwarzwald“ entstammen alle der jeweiligen lokalen Presse und sind seitens der BEK mit einer Einleitung und kurzen Überleitungen versehen.

²⁴⁶ A.a.O., S. 157

²⁴⁷ Elfriede Selter: BEK-Kinder feiern Weihnacht. S. 373

²⁴⁸ Claus Weinland: Frohe Ferienjugend. In: Die BEK-Brücke 8 (1958) Nr. 5, S. 139. Der Bericht wurde unter dem Titel „Kinder fahren zur Kur“ in der Rubrik „Wir arbeiten an uns selbst“ zuvor bereits in *Wir von der BEK* 1957 veröffentlicht, S. 28.

²⁴⁹ Ebd.

²⁵⁰ [kurze Notiz mit Foto ohne Titel] In: Die BEK Brücke, 20. Jahrgang Oktober 1970, Wuppertal-Barmen S. 151

²⁵¹ Ebd.

Unter dem Titel „Gesundheit in der Jugend – Gesundheit fürs Leben“ schreiben u.a. zwei Heimleiterinnen von Kinderheimen und eine Jugendfürsorgerin über die Kinderkuren.²⁵² George betont in ihrem Beitrag v.a., wie sehr die Kurkinder dem Heim und auch der BEK verbunden blieben. „Sogar das erste Kurkind ist als Praktikantin zurückgekehrt“²⁵³, schreibt sie. Susanne Schmidt berichtet vom Alltag im „Haus Schwarzwald“: „Natürlich müssen Ordnung und Sauberkeit in einer so großen Familie herrschen. Wer nicht daran gewöhnt ist, muß sie wohl oder übel erlernen.“²⁵⁴ Auch beklagt sie, dass „erzieherische Schwierigkeiten“²⁵⁵ vorkommen.²⁵⁶ Das klingt nicht mehr nur nach dem so oft beschworenen „strahlenden Kinderaugen“, sondern auch nach Auseinandersetzungen. Fürsorgerin Sidonia Schlosser sieht sich selbst in einer „glücklichen Lage“²⁵⁷. „Die erwartungsvollen Augen, die kleinen blassen Gesichter der Kinder“²⁵⁸ sind es, die ihr nachgehen. Aber sie vergisst nicht zu betonen, wie hart die Arbeit bei der Begleitung der An- und Abreise sei: Tag und Nacht reisen, Erbrochenes entsorgen, Unterwäsche reinigen.²⁵⁹ Auch dies gehörte zu den nicht so glänzenden Seiten der Kinderverschickung.

Zusammenfassung und Einordnung

Schon die Bezeichnung Verschickungskinder hat eine negative Konnotation. Zum einen knüpft sie nahtlos an die Kinderlandverschickungen vor und während des Zweiten Weltkrieges an. Zum anderen macht der Begriff die Kinder zu Gegenständen, die scheinbar beliebig hin und hergeschoben werden können. Auch die übrige Sprache im Kontext der Kinderkuren spiegelt dies wider: Die Verwendung von Ausdrücken wie „transportführende Geschäftsstelle“, „Transportleiter“ oder „Kindertransport der BEK“ ist im heutigen Sprachgebrauch ungewöhnlich und verstärkt den Eindruck, dass Kinder hier zu Objekten geworden sind. Allerdings ist der Gebrauch dieser Termini nicht auf die Kinderkuren beschränkt. Auch Jugendliche und Erwachsene wurden im Versicherungsdeutsch „verschickt“ und bei Jugendkuren wird ebenfalls vom „Transport“ der Jugendlichen gesprochen. Der situative und historische Kontext prägt die Begrifflichkeit. Dies schwächt die Objektifizierung jedoch nicht ab.

Zu Beginn des Phänomens Verschickungskinder bei der BEK war man dort offensichtlich stolz und betonte, nach dem Zweiten Weltkrieg den Kindern nun endlich etwas Gutes tun zu können. Allerdings nimmt das Interesse an den Kinderkuren kontinuierlich ab bzw. sie werden durch Themen der Gesundheitserziehung verdrängt. Zudem ließ sich zum Beispiel mit Jugendkuren leichter Werbung für neue Mitglieder machen. Änderungen der gesetzlichen Vorgaben im Bereich Kuren taten ihr Übriges dazu. Mit bzw. nach Ende des

²⁵² O.A.: Gesundheit in der Jugend - Gesundheit fürs Leben. In: Wir von der BEK. Ein Bericht über das Jahr 1959. S. 41-50

²⁵³ A.a.O., S. 42

²⁵⁴ A.a.O., S. 45

²⁵⁵ Ebd.

²⁵⁶ Wie mit solcherlei Schwierigkeiten umgegangen wurde, sagt sie nicht.

²⁵⁷ A.a.O., S. 49

²⁵⁸ Ebd.

²⁵⁹ Vgl. ebd.

Untersuchungszeitraums wurden die kasseneigenen Heime „Haus Schwarzwald“ und „Schloß am Meer“ verkauft. Einige Vertragsheime blieben erhalten bzw. neue auf dem Gebiet der ehemaligen DDR kamen hinzu. Die Gesamtzahl der im Untersuchungszeitraum von der BEK in kasseneigene bzw. gepachtete Heime, Vertragsheime oder über Entsendestellen verschickten Kinder ist nicht mehr zu ermitteln. Es fehlen v.a. aussagekräftige Zahlen für die 1960er und 1970er Jahre.²⁶⁰ Mit dem Verkauf des letzten BEK-eigenen Kinderheims „Schloß am Meer“ in Wyk auf Föhr 1997 kann das Kapitel der Kinderverschickungen bei der BEK wahrscheinlich als beendet betrachtet werden.

Die Beiträge in den verschiedenen Publikationen der BEK zeigen schlaglichtartig, wie sich Veränderungen hinsichtlich des Blicks auf und des Umgangs mit Kindern im Untersuchungszeitraum niederschlugen. Der Blick auf das Kind ist zunächst geprägt von Strenge, Gehorsamkeitsforderung und dem Anspruch auf Pflichterfüllung. Konformes Benehmen und (Selbst)Kontrolle standen oben auf der Werteskala. In kleinen Schritten ging es in den 1970er Jahren zu einer mehr zugewandten Haltung. Das Kind wird seiner individuellen Persönlichkeit und seinem Alter entsprechend wahrgenommen. Ein Wandel der, wenn man die Erfahrungsberichte von Verschickungskindern liest, in den 1970ern in den Heimen zumindest zum Teil nicht vollzogen wurde.

Die gesichteten Quellen geben die Rolle der BEK bei der Verschickung von Kindern in der Zeit von 1945 bis 1989/90 im Hinblick auf die organisatorischen Vorgänge auf Seiten der Kasse recht umfangreich wieder. Von Wandel in der Haltung gegenüber den Kindern allerdings spürt man bei der Lektüre der Arbeitsanleitung Gesundheitsfürsorge bezüglich der Kinderkuren wenig. Die Kuren wurden gemäß den gleichen Vorgaben weiter durchgeführt. Die strenge Regulierung des Kontakts zwischen Eltern und Kindern sowie die Süßigkeitenregelung sind beispielhaft hierfür. Das „Filzen“ des Gepäcks und das „Einkassieren“ der Süßigkeiten war, so berichten viele Verschickungskinder, für viele Kinder das erste verstörende Erlebnis nach der Ankunft im Kurheim.

Hinsichtlich der Gesamtzahl der von der BEK verschickten Kinder lässt sich, wie oben erläutert, keine verlässliche Aussage treffen. Ebenfalls kann kein vollständiges Bild hinsichtlich des finanziellen Engagements der BEK gezeichnet werden, da die noch zugänglichen Quellen nicht durchgängig das Zahlenmaterial hierfür liefern. Mit 2,71 % im Jahr 1961 hin zu 3,43 % im Jahr 1990 war der Anteil an den gesamten Leistungsausgaben gering.

Die Überprüfbarkeit der Kurerfolge öffentlich zu machen wurde ebenfalls nicht durchgehend verfolgt. Obwohl die BEK selbst nicht müde wurde zu betonen, wie wichtig eine „laufende Überprüfung des gesundheitlichen Nutzeffektes aller Maßnahmen der Gesundheitspflege“ sei. Im GFS-Ausschuss des Vorstands könnte hierzu berichtet worden sein, jedoch sind die entsprechenden Protokolle wohl nicht erhalten. Insbesondere im Hinblick auf ein lange geltendes Erfolgskriterium wie die Gewichtszunahme gilt, dass dies aus heutiger Sicht sehr eindimensional wirkt. Es könnte zudem möglichem Fehlverhalten der Betreuerinnen in Bezug auf die Nahrungsaufnahme Vorschub geleistet haben. In den Erfahrungsberichten der Verschickungskinder ist der Zwang, im wörtlichen Sinne bis zum Erbrechen essen zu müssen, ein Dauerthema.

²⁶⁰ Für diesen Zeitraum gibt es, wenn überhaupt, nur Angaben zu prozentualen Schwankungen, ohne dass die absoluten Bezugswerte genannt werden. Nachweislich wurden mindestens 230 057 Kinder im Untersuchungszeitraum verschickt.

Die BEK hat nachweislich drei eigene Kinderheime betrieben. Zu den Vertragsheimen gibt es keine Namensliste der Heime und keine über einen längeren Zeitraum wiederkehrenden Angaben zur Anzahl der Heime. Geht man jedoch davon aus, dass die belegten Vertragsverhältnisse zu den Kinderheimen „Dr. Selter“ und „Lorentzen“/„Haus Schimmelreiter“ beispielhaft für die Dauer der Vertragsverhältnisse zwischen der BEK und den Heimen sind, so kann man davon ausgehen, dass mit den hier genannten 15 Vertragsheimen ein Großteil dieses Bereichs abgedeckt ist.

In den 1950er Jahren wird einige Male zu unterschiedlichen Anlässen aus den Heimen berichtet. Angesichts der Adressaten dieser Berichte, meist Mitglieder und Vertrauensleute der Kasse, überrascht es nicht, dass dies ausschließlich positive Berichte sind. Wenn es auch bei den Kurgängen Schwierigkeiten bei der Eingewöhnung gegeben hätte, so hätten sich diese doch rasch in Luft aufgelöst: Heimweh, dies vermitteln die Berichte, sei leicht überwunden worden und an ungewohnte Speisen hätten sich die Kinder schnell gewöhnt, ebenso wie an den üblichen Tagesablauf. Größere oder länger andauernde Probleme wurden nicht zur Sprache gebracht. Und dennoch: Formulierungen wie „[w]er nicht daran [an Ordnung und Sauberkeit, die Verf.] gewöhnt ist, muß sie wohl oder übel erlernen“ oder „erzieherische Schwierigkeiten“, lassen dahinterliegende ernsthaftere Schwierigkeiten vermuten. Die Sprache ist immer wieder patronisierend. Insgesamt weicht die Darstellung der Abläufe und Ereignisse der Kinderkuren seitens der Autorinnen und Autoren in den hier untersuchten Quellen eklatant von den Erlebnissen der Verschickungskinder ab, die diese in diversen Internet-Foren und journalistischen Beiträgen schildern.

Die Initiative Verschickungskinder macht u.a. der BARMER den Vorwurf, sie hätte relevante Dokumente in Archiven verschwinden lassen. Dieser Vorwurf konnte durch die Untersuchung nicht bestätigt werden. Aufgrund gesetzlicher Vorgaben müssen Unterlagen bzw. Daten zu Versicherten regelmäßig vernichtet werden. Entsprechende Arbeitsanweisungen galten intern schon lange vor der Europäischen Datenschutz-Grundverordnung von 2018. Die hauseigenen Sicherheits- und Kontrollvorschriften regelten die Aufbewahrungsfristen aller möglichen Arten von Schriftstücken einschließlich deren adäquater Vernichtung.

Zu den Vorwürfen der Initiative Verschickungskinder hinsichtlich gravierenden Fehlverhaltens des Betreuungspersonals auch in den BEK-Kinderheimen wurde kein Material gefunden. Die Art der Quellen – zu einem großen Teil für eine Leserschaft bestehend aus Mitgliedern bzw. Vertrauensleuten geschrieben – ließ dies vermuten. Die AA GFS war ein Handlungsleitfaden. Sie enthält keine Regelung zu einem heute oft üblichen Beschwerdemanagement oder Compliance-Vorschriften. Es gab auch keinerlei sonstige Verschriftlichung eines regelkonformen Umgangs mit Beschwerden der Mitglieder, so ein ehemaliger Mitarbeiter. In der Abteilung GFS sei ein Mitarbeiter mit den Beziehungen zu den kasseneigenen und den Vertragsheimen befasst gewesen. Er hätte die Heime regelmäßig besucht. Durch ihn seien auch eventuelle Beschwerden nach Kurgängen bearbeitet worden. „Besonderheiten“ nannte der ehemalige Mitarbeiter sie. Auf Nachfrage, was für ihn berichtenswerte „Besonderheiten“ gewesen wären, erklärte er als erstes, dass er sich an keine „sexuellen Eingriffe“ erinnere. „Demütigungen“ habe es nur in „minderer Form“ gegeben. Es sei zu „Zurechtweisungen bei Handlungsweisen gekommen, die nicht der Norm entsprachen“, führte er weiter aus. Konkrete Ereignisse wurden von ihm nicht benannt. Physische Gewalt sei kein Thema bei den Beschwerden gewesen. Der Schriftwechsel zwischen der Abteilung und Kassenmitgliedern sei nach jeweils zehn Jahren vernichtet worden. Im gesichteten Quellenmaterial wird zwar Korrespondenz der Mitarbeiter der BEK aus dem Bereich der GFS mit Mitgliedern der Kasse erwähnt, aber nur in Form von Dankeschreiben an die Abteilung. Die Rundschreiben wären

der wahrscheinlichste Ort für die Veröffentlichung von Kritik an einzelnen Heimen oder Vorgängen in den Heimen gewesen. Denn sie sind das einzige rein interne Medium, bei dem durch die Veränderung des Adressatenkreises auch vertraulichere Dinge angesprochen werden konnten.²⁶¹ Auch in den durch die Abteilung Selbstverwaltung zur Verfügung gestellten Quellen, die ebenfalls ausschließlich für den internen Gebrauch gedacht waren, ist von einem möglichen Fehlverhalten des Betreuungspersonals in den Kinderheimen nicht die Rede.

Inwiefern hätte die BEK von den Vorkommnissen wissen müssen? Diese Frage ist auf Grundlage der untersuchten Quellen nicht zu beantworten. Die aus heutiger Sicht wenigen etablierten Kontrollmechanismen, die es gab, scheinen nicht gegriffen zu haben. Sind den „Transportbegleitern“ die Kinder aufgefallen, die nach eigenen Angaben nicht erholt, sondern aufgrund des Erlebten traumatisiert nach Hause zurückkehrten? Hatten die Erwachsenen einen Blick für diese Kinder? Konnten die Kinder zu Hause von dem Erlebten berichten? Waren sie dazu psychisch in der Lage? Wie reagierten die Eltern? Nahmen sie die Schilderungen ernst? An wen wandten sich die Eltern? Beschweren sie sich direkt bei der Hauptverwaltung der BEK oder gingen sie den Weg über die Vertrauensleute oder die Geschäftsstellen? Eine Reihe von weiteren Fragen, auf die diese Untersuchung im Rahmen der vorliegenden Quellen keine Antworten geben kann.

Ein anderer Vorwurf seitens der Initiative Verschickungskinder ist, dass die Kinderverschickungen sich zu einer regelrechten „Verschickungsindustrie“ entwickelt hätten. Die verschiedenen Beteiligten u.a. auch die durchführenden Organisationen hätten sich auf Kosten der seelischen und physischen Gesundheit der Verschickungskinder monetär bereichert. Angesichts der hohen Zahl an Kindern, die gleichzeitig an einem Kurgang teilnahmen entsteht in der Tat der Eindruck einer „Massenabfertigung“. Zum Vergleich: Jugendkuren wurden in den kasseneigenen Heimen durchschnittlich mit 30 Jugendlichen durchgeführt. Die für die 1950er Jahre nachweislich geringe Anzahl an Erzieherinnen spricht nicht dafür, dass es möglich gewesen sein wird, auf die Sorgen und Nöte einzelner Kinder einzugehen. Letztlich zeigt sich, dass es hier auch um Wirtschaftlichkeit ging. Dass die BEK sich um Wirtschaftlichkeit bemühte, ist nicht verwunderlich, denn sie unterlag u.a. gesetzlichen Kontrollmechanismen, die wirtschaftliches Handeln erforderten. Dass sie es, was den Betreuungsschlüssel zumindest in den 1950er Jahren betraf, auf Kosten der Kinder tat, damit muss sich die heutige BARMER konfrontieren lassen.

Aufgrund ihrer strukturellen gesetzlichen Vorgaben ist es der BEK als Körperschaft öffentlichen Rechts nicht möglich, sich an den Kinderkuren finanziell bereichert zu haben. Den Vertragsheimen könnte dies möglich gewesen sein. Es wäre nachzuprüfen, ob sich dies anhand der Unterlagen der Heime nachvollziehen lässt.

In einem Artikel von 1957 war die Rede von einer „frohe[n] und immerwährende[n] Erinnerung fürs Leben“²⁶², die die Kinder aus ihren Erholungszeiten mit nach Hause genommen hätten. „Immerwährend“ dürfte für alle gelten. Ob alle Kinder „froh“ nach Hause zurückkehrten, ist zu bezweifeln. In den untersuchten Quellen lassen sich allerdings keine belastbaren Belege für die von den Verschickungskindern angeprangerten Geschehnisse in den Kinderkurheimen der BEK finden.

²⁶¹ Es ist aber auch vorstellbar, dass die Abteilung, eventuell in Rücksprache mit der Geschäftsführung, Vertragsbeziehungen zu Heimen weitestgehend im Stillen löste. Da der Abteilung GFS die Verteilung der Heimplätze oblag, musste sie nur den Geschäftsstellen keinen Platz mehr zur Belegung zur Verfügung stellen.

²⁶² O.A.: So schön wie ein Schloss. S. 104

Anhang

Kurzübersicht Heime

Von der BEK betriebene Heime

Freudenholm, bei Preetz (Schleswig-Holstein): 1948 Pachtvertrag mit der LVA Berlin, eröffnet 1949, 1959 Pachtvertrag nicht verlängert; [REDACTED]

Haus Schwarzwald, Birkendorf: eröffnet 1956, Verkauf 1990; Heimleiterin 1950er Jahre Susanne Schmidt

Schloß am Meer, Wyk auf Föhr: eröffnet 1952, Erweiterung um Liege- und Gymnastikhalle, Hausmeisterwohnung 1954/55, Erweiterung um Gymnastik- und Spielräume, Personalwohnungen 1976-78, Verkauf 1997; Heimleiterin 1950er Jahre Lieselott George

Vertragsheime

Burghorn, bei Celle (Lüneburger Heide): einmalig benannt 1955

Dr. Bröer, Bad Oeynhausen: einmalig benannt anlässlich Vertragsauflösung 1983

Haus Berchtesgaden, Marktschellenberg/Obb.: einmalig benannt 1988

Haus Marion, Haffkrug: einmalig benannt anlässlich Vertragsauflösung 1983

Haus Möhneburg / Dr. Selter, Brilon-Wülfte: wahrscheinlich ein und dasselbe Heim; erstmalig benannt 1956 bzw. 1982, Vertragsverhältnis gelöst 1980/81; Heimleiterin 1950er/1960er Elfriede Selter, [REDACTED]

Haus Sonnenschein, Wittdün auf Amrum: einmalig als Vertragsheim benannt 1955; zuvor bereits 1948 auf der allgemeinen Liste genannt

Jagdhaus Dr. Stäckel, Weisel: erstmalig benannt 1958, Vertragsverhältnis gelöst 1980/81

Kiebitzdelle, Borkum: einmalig benannt 1988

Kinderkurheim „Staffelsee“, Uffing: einmalig benannt anlässlich Vertragsauflösung 1971

Lorentzen, St. Peter-Ording: einmalig benannt 1988; durch ehem. Verschickungskind für 1977 bestätigt; unter <https://www.chronik-spo.de/bildergalerie/kinderheime/> findet sich ein Foto des Heims von 1965 unter dem Namen Lorenzen, sowie von 1988 unter dem Namen Lorentzen, die Adresse ist gleich; bei den ungeordneten Materialien im Archiv der BARMER in Wuppertal findet sich eine Postkarte desselben Hauses unter dem Namen „Schimmelreiter“, „Vertragshaus der Barmer Ersatzkasse“, die Postkarte stammt aus der Zeit nach der PLZ-Reform

Marianne, Obermaiselstein: erstmalig benannt 1964, Vertragsauflösung 1983

Rosenhag I, Bad Rothenfelde: einmalig benannt 1955

Schmiedhof, Point b. Kreuth/Obb.: zweimal in 1955 benannt

Waldwiese, Hinterzarten/Schwarzwald: einmalig benannt 1955

Wendelsteinblick, Neuhaus-Schliersee/Obb.: einmalig benannt 1955

Quellenverzeichnis

Quellen BARMER

[kurze Notiz mit Foto ohne Titel], in: Die BEK Brücke, 20. Jahrgang Oktober 1970, Wuppertal-Barmen S. 151

Arbeitsanleitung Gesundheitsfürsorge, Stand vom 01.05.1978, (Nur zum internen Gebrauch bestimmt!) Barmer Ersatzkasse Wuppertal

Arbeitsanleitung Gesundheitsfürsorge, Stand vom 1.1.1971, (Nur zum internen Gebrauch bestimmt!) Barmer Ersatzkasse Wuppertal

Arbeitsanleitung Gesundheitsfürsorge, Stand vom 1.1.1988, (Nur zum internen Gebrauch bestimmt!) Barmer Ersatzkasse Wuppertal

Arbeitsanleitung Gesundheitsfürsorge, Stand vom 1.3.1975, (Nur zum internen Gebrauch bestimmt!) Barmer Ersatzkasse Wuppertal

Arbeitsanleitung Gesundheitsfürsorge, Stand vom 1.9.1984, (Nur zum internen Gebrauch bestimmt!) Barmer Ersatzkasse Wuppertal

Arnd, Dr. med. K.H.: Oh diese Kinder. In: Die Barmer Ersatzkasse. Eine Vierteljahresschrift für unsere Mitglieder. (1957) Nr. 2, S. 124-125

Barmer Ersatzkasse. Niederschriften über die Tagungen der Vertreterversammlung. 1. Legislaturperiode Band II, 5.-10. Tagung 1956/58, 10. Tagung, 18. April 1958

Barmer Ersatzkasse. Niederschriften über die Tagungen der Vertreterversammlung. 2. Legislaturperiode, 17. Tagung am 30.9.60

Barmer Ersatzkasse. Niederschriften über die Tagungen der Vertreterversammlung. 3. Legislaturperiode, 26. Tagung vom 5.5.64

Barmer Ersatzkasse. Niederschriften über die Tagungen der Vertreterversammlung. 3. Legislaturperiode, 32. Tagung am 12.10.66

Barmer Ersatzkasse. Niederschriften über die Tagungen der Vertreterversammlung. 3. Legislaturperiode, 34. Tagung am 17.11.67

Barmer Ersatzkasse. Tagungen der Vertreterversammlung. Niederschriften. 5. Legislaturperiode, 59. Tagung vom 31.10.1975

Barmer Ersatzkasse. Niederschriften über die Tagungen der Vertreterversammlung. 5. Legislaturperiode, 60. Tagung vom 31.10.1975

Barmer Ersatzkasse. Niederschriften über die Tagungen der Vertreterversammlung. 5. Legislaturperiode, 61. Tagung am 26.5.1976

Barmer Ersatzkasse. Niederschriften über die Tagungen der Vertreterversammlung. 6. Legislaturperiode, 76. Tagung am 9.12.1982

Barmer Ersatzkasse. Tagungen der Vertreterversammlung. 7. Legislaturperiode Niederschriften der 84.-102. Tagung 1986/93, 93. Tagung vom 1.12.1989

Barmer Ersatzkasse. Tagungen der Vertreterversammlung. 7. Legislaturperiode Niederschriften der 84.-102. Tagung 1986/93, 102. Tagung vom 7.7.1993

Barmer Ersatzkasse. Tagungen der Vertreterversammlung. 7. Legislaturperiode Niederschriften der 84.-102. Tagung 1986/93, 108. Tagung vom 29.6.1995

Briege, Dr. med. Marianne: Hier spricht der Arzt – Das „unruhige“ Kind, in: die barmer. Zeitschrift für die Mitglieder der BEK, (1983) Nr. 4, S. 116

Brockmann, Christa-Maria: Aller Anfang ist schwer. In: die barmer, Nr. 4 November 1983, Wuppertal, S. 100-102

Dierich, Hans-Joachim: Zwischen Lob und Tadel. In: die barmer. Zeitschrift für die Mitglieder der BEK (1974) Nr. 1, S. 29

E., Dr. I.: Warum versagen unsere Kinder? Ergebnisse der 7. Tagung des Deutschen Ärztinnenbundes. In: Die BEK-Brücke. Zeitschrift für die Vertrauensleute der Barmer Ersatzkasse 12 (1962) Nr. 3, S. 84-85

G 1/53 vom 18.2.1953, Nieheim. In: BEK Rundschreiben 1953

George, Lieselott: Liebe Eltern! – Liebes Kind! In: Die Barmer Ersatzkasse. Eine Vierteljahreszeitschrift für unsere Mitglieder (1957) Nr. 1, S. 8-9

Gerka, Dr. med.: Unser Kind will nicht essen! In: Die BEK-Brücke. Monatsschrift für die Vertrauensleute der Barmer Ersatzkasse. 8 (1958) Nr. 9, S. 277

Graupner, Dr. med. Heinz: Urlaub an der See. In: Blätter für die Vertrauensleute der BEK, 3 (1953) Nr. 7, S. 104-106

Holzauer, Dr. Wilhelm: Herr Doktor – mein Kind lutscht! In: Die Barmer Ersatzkasse. Zeitschrift für unsere Mitglieder (1966) Nr. 2, S. 56-58

Jahresbericht der Barmer Ersatzkasse 1951, Nieheim

Jahresbericht der Barmer Ersatzkasse 1952, Nieheim

Jahresbericht der Barmer Ersatzkasse 1954, Nieheim

Jahresbericht der Barmer Ersatzkasse 1955, Wuppertal-Barmen

Jahresbericht der Barmer Ersatzkasse 1956, Wuppertal-Barmen

Jahresbericht der Barmer Ersatzkasse 1957, Wuppertal-Barmen

Jahresbericht 1958 Barmer Ersatzkasse, Wuppertal-Barmen

Jahresbericht 1959 Barmer Ersatzkasse, Wuppertal-Barmen

Jahresbericht 1960 Barmer Ersatzkasse, Wuppertal-Barmen

Jahresbericht 1961 Barmer Ersatzkasse, Wuppertal-Barmen

Jahresbericht 1962 Barmer Ersatzkasse, Wuppertal-Barmen

Jahresbericht 1964 Barmer Ersatzkasse, Wuppertal-Barmen

Jahresbericht 1966 Barmer Ersatzkasse, Wuppertal-Barmen

Jahresbericht 1968 Barmer Ersatzkasse, Wuppertal-Barmen

Jahresbericht 1970 Barmer Ersatzkasse, Wuppertal

Jahresbericht 1972 Barmer Ersatzkasse, Wuppertal

Jahresbericht 1973 Barmer Ersatzkasse, Wuppertal

Jahresbericht 1975 Barmer Ersatzkasse, Wuppertal

Jahresbericht 1981 Barmer Ersatzkasse, Wuppertal

Jahresbericht 1987 Barmer Ersatzkasse, Wuppertal

Jahresbericht 1988 Barmer Ersatzkasse, Wuppertal

Jahresbericht 1990 Barmer Ersatzkasse, Wuppertal

Kelly, John: Soll unser Kind ein Schwächling werden? In: Die Barmer Ersatzkasse. Eine Vierteljahresschrift für unsere Mitglieder. (1957) Nr. 1, S. 22-23

Klostermann, Barbara: Kleine Kinder – große Liebe. In: die barmer. Zeitschrift für die Mitglieder der BEK (1973) Nr. 1, S. 4-7

Mathes-Dehler, Brigitte: Richtig essen will gelernt sein. In: die barmer. Zeitschrift für die Mitglieder der BARMER ERSATZKASSE (1990) Nr. 1, S. 22-23

Mreschar, Dr. Renate I.: Wenn Eltern zu viel erwarten. In: barmer brücke. Zeitschrift für die Vertrauensleute der Barmer Ersatzkasse 26 (1976) Nr. 4, S. 93

o.A.: Bad Hermannsborn und „Schloß am Meer“. Stätten der Gesundung für unsere Mitglieder und ihre Kinder.“, in: Die Barmer Ersatzkasse 17 (1952) Nr. 7/8, S. 56-57

o.A.: BEK-Kurkinder im Fernsehen. Eine Samstagabendschau des Fernsehsenders Freies Berlin. In: Die Barmer Ersatzkasse. Eine Vierteljahreszeitschrift für unsere Mitglieder (1960) Nr. 2, S. 59

o.A.: Es weihnachtet sehr. Wenn die Augen heller glänzen und Kinderherzen froher schlagen. Vorweihnachtliches aus den Kinderkurheimen der Barmer Ersatzkasse. In: Die Barmer Ersatzkasse. Eine Vierteljahreszeitschrift für unsere Mitglieder (1958) Nr. 4, S. 156-159

o.A.: Gesamtzahl aller Beschäftigten am 31. Dezember 1956. In: Wir von der BEK. Ein Sozialbericht für das Jahr 1956. S. 12-14

o.A.: Gesunde Kinder. Aus dem BEK-Programm: Vorbeugende Gesundheitspflege. In: Blätter für die Vertrauensleute der Barmer Ersatzkasse 1 (1951) Nr. 1, S. 21-22

o.A.: Gesundheit in der Jugend - Gesundheit fürs Leben In: Wir von der BEK. Ein Bericht über das Jahr 1959., S. 41-50; mit Beiträgen von: Lieselott George: Das Pünktchen auf dem i. (S. 41-42), Susanne Schmidt: All unsere Arbeit wird reichlich belohnt (S. 42-45), Sidonia Schlosser: Keine Dichtung – sondern Wahrheit (48-50)

o.A.: Gesundheitstips – Angst vor der Spritze. In: die barmer. Zeitschrift für die Mitglieder der BEK (1981) Nr. 2, S. 45

o.A.: Im Mittelpunkt: das Kind. In: die barmer. Zeitschrift für die Mitglieder der BEK (1979) Nr. 1, S. 13

o.A.: Informationen & Notizen – Kinder „weinen“ durch die Blase. In: barmer brücke. Zeitschrift für die Vertrauensleute der Barmer Ersatzkasse 25 (1975) Nr. 7/8, S. 158

o.A.: Kuren für Kinder und Jugendliche. In: die barmer. Zeitschrift für die Mitglieder der BEK (1983) Nr. 3, S. 74

o.A.: Liebe Eltern! – Liebes Kind! In: Die Barmer Ersatzkasse. Eine Vierteljahreszeitschrift für unsere Mitglieder (1957) Nr. 1, S. 8-9

o.A.: Neues Kinderheim der Barmer Ersatzkasse im Hochschwarzwald. In: Die BEK-Brücke. Monatsschrift für die Vertrauensleute der Barmer Ersatzkasse. 5 (1955) Nr. 11, S. 339-340

o.A.: Schloß am Meer. Kinderheim der Barmer Ersatzkasse in Wyk auf Föhr. In: Blätter für die Vertrauensleute der BEK 2 (1952) Nr. 8, S. 93

o.A.: So schön wie ein Schloss. In: Die Barmer Ersatzkasse. Eine Vierteljahreszeitschrift für unsere Mitglieder (1957) Nr. 3, S. 104;

o.A.: Stetige Aufwärtsentwicklung. In: Wir von der BEK. Ein Sozialbericht für das Jahr 1957, S. 5-6

o.A.: Vom Wirken unserer Vertrauensleute. In: Die BEK-Brücke. Monatsschrift für unsere Vertrauensleute 8 (1958) Nr. 2, S. 54-55

o.A.: Wir von der BEK, In: Wir von der BEK. Ein Sozialbericht für das Jahr 1956. S. 4

Paal, Petra: Kurz und neu – Bewegung noch wichtiger als Essen. In: Die BEK-Brücke. Monatsschrift für die Vertrauensleute der Barmer Ersatzkasse. 10 (1960) Nr. 5, S. 134

R 5/47 vom 7.2.1947. Bad Hermannsborn. In: Barmer Ersatzkasse. Rundschreiben. 1947

RB 81/48, Anlage vom 30.10.1948. Nieheim. In: Barmer Ersatzkasse. Rundschreiben. 1948

R 158/54 vom 22.10.1954. Nieheim. In: Barmer Ersatzkasse. Rundschreiben 1954

R 77/55 vom 4.5.1955. Nieheim. In: Barmer Ersatzkasse. Rundschreiben 1955

R 123/55, Anlage 2, S. 1-2 vom 20.9.1955. Nieheim. In: Barmer Ersatzkasse. Rundschreiben 1955

R 45/56 vom 28.4.1956. Nieheim. In: Barmer Ersatzkasse. Rundschreiben 1956

R 196/57, Anlage, vom 5.12.1957. Wuppertal-Barmen. In: Barmer Ersatzkasse. Rundschreiben 1957, Bd. 2

R 83/60 vom 12.10.1960. Wuppertal-Barmen. In: Barmer Ersatzkasse. Rundschreiben 1960

R31/62 vom 27.2.1960. Wuppertal-Barmen. In: Barmer Ersatzkasse. Rundschreiben 1962

R 72/62 vom 7.6.1960. Wuppertal-Barmen. In: Barmer Ersatzkasse. Rundschreiben 1962

R 114/62 vom 5.10.1962. Wuppertal-Barmen. In: Barmer Ersatzkasse. Rundschreiben 1962

R 30/63 vom 18. April 1963, Wuppertal-Barmen. In: Barmer Ersatzkasse Rundschreiben Jahr 1963

R 2/66 vom 3.1.1966. Wuppertal-Barmen. In: Barmer Ersatzkasse. Rundschreiben 1966

R 121/66 vom 15.11.1966. Wuppertal-Barmen. In: Barmer Ersatzkasse. Rundschreiben 1966

R 159/69 vom 7.12.1969, Wuppertal-Barmen, Anlage 1. In: Barmer Ersatzkasse Rundschreiben Jahr 1969

R 7/71 vom 14.1.1971, Wuppertal-Barmen. In: Barmer Ersatzkasse. Rundschreiben 1971

R 49/71 vom 24.5.1971, Wuppertal-Barmen. In: Barmer Ersatzkasse. Rundschreiben 1971

R 3/74 vom 10.1.1974, Anlage, Wuppertal-Barmen. In: Barmer Ersatzkasse. Rundschreiben 1974

R 35/76 vom 14.4.1976, Wuppertal-Barmen. In: Barmer Ersatzkasse. Rundschreiben 1976

R 19/82 vom 19.2.1982, Wuppertal-Barmen. In: Barmer Ersatzkasse. Rundschreiben 1982

R 107/83 vom 15.12.1983, Wuppertal-Barmen. In: Barmer Ersatzkasse. Rundschreiben 1983

RB 81/48 vom 30.10.1948, Anlage, In: Barmer Ersatzkasse Rundschreiben 1948, Nieheim

Rödel, Alfred: Die Gesundheitsfürsorge der Barmer Ersatzkasse. In: Die BEK-Brücke. Zeitschrift für die Vertrauensleute der Barmer Ersatzkasse 16 (1964) Nr. 3, S. 69-74

Ruland, Karl: Süße Sachen. Um die Gesundheit unserer Jugend. In: Die BEK-Brücke. Zeitschrift für die Vertrauensleute der Barmer Ersatzkasse 18 (1966) Nr. 2, S. 42

Schlosser, Sidonia: Tagebuch einer großen Liebe. In: Die Barmer Ersatzkasse. Eine Vierteljahresschrift für unsere Mitglieder (1958) Nr. 2, S. 56-57

Selter, Elfriede: Adventszauber im Kinderheim! In: Die BEK-Brücke 5 (1955) Nr. 12, S. 358-360

Selter, Elfriede: Eine Heim-Mutter schreibt an ihre Kurkinder“, in: Die Barmer Ersatzkasse. Eine Vierteljahresschrift für unsere Mitglieder (1956) Nr. 2, S. 51-52

Selter, Elfriede: BEK-Kinder feiern Weihnacht. In: Die BEK-Brücke. Monatsschrift für die Vertrauensleute der Barmer Ersatzkasse. 10 (1960) Nr. 12, S. 372-373

Sitzungen des Verwaltungsrates der Barmer Ersatzkasse, 8. Legislaturperiode, Niederschriften der Krankenkasse 1-19. Sitzung, 11. Sitzung am 26. Juni 1997, S. 19 f.

Sitzungen des Verwaltungsrates der Barmer Ersatzkasse, 8. Legislaturperiode, Niederschriften der Krankenkasse 1-19. Sitzung, 6. Sitzung am 26. September 1996, S. 13

Sitzungen des Verwaltungsrates der Barmer Ersatzkasse, 8. Legislaturperiode, Niederschriften der Krankenkasse 1-19. Sitzung, 6. Sitzung am 26. September 1996, S. 8

Sitzungen des Verwaltungsrates, 8. Legislaturperiode, Barmer, Niederschrift der 1.-19. Sitzung, hier die 11. Sitzung vom 26.6.1997

Spindler, Gisela: Das Kind und der Arzt. In: Die Barmer Ersatzkasse 17 (1952), Nr. 3/4, S. 28

Spindler, Gisela: Mein Kind ißt so schlecht. In: Die BEK-Brücke. Monatsschrift für die Vertrauensleute der Barmer Ersatzkasse 5 (1955) Nr. 5, S. 132-133

Stöckmann, Paul: Unsere Gesundheitsfürsorge unter besonderer Berücksichtigung unserer Arbeit für das Kind. In: Die Barmer Ersatzkasse, Jg. 18 (1953) 5/56, S. 51-53

Tagungen der Vertreterversammlung, 7. Legislaturperiode Niederschriften der 84.-102. Tagung 1986/93, 96. Tagung vom 30.11.1990

Vorstand. Niederschriften, 4. Sitzung am 24.10.1953

Vorstand. Niederschriften, 6. Sitzung am 16.01.1954

Vorstand. Niederschriften, 9. Sitzung am 25./26.07.1954

Vorstand. Niederschriften, 13. Sitzung am 07.12.1954

Vorstand. Niederschriften, 15. Sitzung am 05.03.1955

Vorstand. Niederschriften, 17. Sitzung am 25.05.1955

Vorstand. Niederschriften, 25. Sitzung am 28.05.1956

Vorstand. Niederschriften, 30. Sitzung am 13.12.1956

Vorstand. Niederschriften, 31. Sitzung am 25.01.1957

Vorstand. Niederschriften, 43. Sitzung am 17.05.1958

Vorstand. Niederschriften, 48. Sitzung am 28.09.1958

Vorstand. Niederschriften, 88. Sitzung am 04.10.1962

Vorstand. Niederschriften, 90. Sitzung am 19.12.1962

Vorstand. Niederschriften, 108. Sitzung am 02.10.1964

Vorstand. Niederschriften, 124. Sitzung am 29.06.1966

Vorstand. Niederschriften, 133. Sitzung am 31.08.1967

Vorstand. Niederschriften, 174. Sitzung am 18.05.1971

Vorstand. Niederschriften, 179. Sitzung am 07.12.1971

Vorstand. Niederschriften, 196. Sitzung am 12.12.1973

Vorstand. Niederschriften, 218. Sitzung am 07.07.1976

Vorstand. Niederschriften, 229. Sitzung am 04.11.1977

Vorstand. Niederschriften, 235. Sitzung am 15.09.1978

Vorstand. Niederschriften, 238. Sitzung am 16.02.1979

Vorstand. Niederschriften, 242. Sitzung am 04.10.1979

Vorstand. Niederschriften, 247. Sitzung am 04.06.1980

Vorstand. Niederschriften, 258. Sitzung am 26.08.1981

Vorstand. Niederschriften, 263. Sitzung am 18.03.1982

Vorstand. Niederschriften, 290. Sitzung am 04.09.1985

Vorstand. Niederschriften, 308. Sitzung am 17.12.1987

Vorstand. Niederschriften, 314. Sitzung am 13.10.1988

Vorstand. Niederschriften, 327. Sitzung am 07.06.1990

Weinland, Claus: Frohe Ferienjugend. In: Die BEK-Brücke. Monatsschrift für die Vertrauensleute der Barmer Ersatzkasse 8 (1958) Nr. 5, S. 139

Wentzler, Dr. E.: Erholung im Kindesalter. In: Blätter für die Vertrauensleute der Barmer Ersatzkasse 4 (1954) Nr. 4, S. 321-323

Wentzler, Dr. E.: Körperliche Abhärtung im Kindesalter. In: Blätter für die Vertrauensleute der Barmer Ersatzkasse 4 (1954) Nr. 6, S. 138-139

Wentzler, Dr. E.: Seelische Abhärtung im Kleinkindesalter In: Blätter für die Vertrauensleute der Barmer Ersatzkasse 4 (1954) Nr. 7, S. 156-159

Wirth, Fritz: Goldener Plan für die Zukunft. Krankhafte Störungen bei jedem zweiten Kind. In: Die BEK-Brücke. Monatsschrift für die Vertrauensleute der Barmer Ersatzkasse. 10 (1960), Nr. 8, S. 242-243

Internet

<https://www.chronik-spo.de/bildergalerie/kinderheime/>, zuletzt abgerufen am 09.04.2021

<https://verschickungsheime.de>, zuletzt abgerufen am 11.04.2021

<https://verschickungskind.de>, zuletzt abgerufen am 11.04.2021

<https://www.stern.noch-fragen>, zuletzt abgerufen am 12.04.2021